

Sie sind den anderen Weg gegangen...



Während im März 1938 die große Mehrheit der ÖsterreicherInnen Hitler zujubelten (im Bild Grenzer bei der Beseitigung der Grenzbalken), leisteten KommunistInnen von Anfang an aktiven Widerstand gegen den Terror des verbrecherischen Nazi-Regimes.

Oberösterreichische KommunistInnen im Widerstand gegen den Faschismus

Sie sind den anderen Weg gegangen...

Der Titel dieser Broschüre „Sie sind den anderen Weg gegangen...“ ist nicht nur eine Anlehnung an ein Gedicht des kommunistischen Widerstandskämpfers Richard Zach, sondern auch ein Symbol dafür, daß es in Österreich 1938 und den folgenden Jahren nicht nur „Heil Hitler“-Rufer gegeben hat, sondern auch Menschen, die sich bewußt dem Nazi-Terror entgegengestellt und meist dafür mit dem Leben bezahlt hat.

Die KommunistInnen haben den Auftrag der Alliierten in der „Moskauer Deklaration“ von 1938, wonach für Österreich „sein eigener Beitrag an seiner Befreiung berücksichtigt werden wird“ ernst genommen. Gestützt auf ihre politische Einsicht in das von Georgi Dimitroff analysierte Wesen des Faschismus und auf die Arbeit von Alfred Klahr über Österreich als eigene Nation haben sie gegen den Faschismus gekämpft und von allen Parteien die weitaus größten Opfer für das Wiedererstehen eines eigenständigen Österreich gebracht.

Die vorliegende Dokumentation beansprucht keine Vollständigkeit, sie will nur einen Überblick über den kommunistischen Widerstand in Oberösterreich vermitteln und in Form exemplarischer Beiträge diesen anschaulich darstellen und in einen Gesamtzusammenhang einordnen.

Die vorliegende Arbeit verbinden wir zugleich mit der Forderung nach gebührender Anerkennung des Widerstandes und der Erfüllung des bei der Gründung der 2. Republik verkündeten antifaschistischen Grundauftrages.

Leo Mikesch,
KPÖ-Landesvorsitzender

Die anderen

*Als die Nazis die Kommunisten holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Kommunist.*

*Als sie die Sozialdemokraten einsperrten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Sozialdemokrat.*

*Als sie die Gewerkschafter holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Gewerkschafter.*

*Und als sie mich holten,
gab es keinen mehr,
der protestieren konnte.*

Martin Niemöller

Georgi Dimitroff am 7. Weltkongress der Komintern:

Was ist Faschismus?

Wo liegt die Quelle des Einflusses des Faschismus auf die Massen? Dem Faschismus gelingt es, die Massen zu gewinnen, weil er in demagogischer Weise an ihre brennendsten Nöte und Bedürfnisse appelliert. Der Faschismus entfacht nicht nur die in den Massen tief verwurzelten Vorurteile, sondern er spekuliert auch auf die besten Gefühle der Massen, auf ihr Gerechtigkeitsgefühl und mitunter sogar auf ihre revolutionären Traditionen.

Warum spielen sich die deutschen Faschisten, diese Lakaien der Großbourgeoisie und Todfeinde des Sozialismus, vor den Massen als „Sozialisten“ auf und geben ihren Machtantritt als „Revolution“ aus? Weil sie bestrebt sind, den Glauben an die Revolution, den Drang zum Sozialismus, der in den Herzen der breiten werktätigen Massen Deutschlands lebt, auszunutzen.

Der Faschismus handelt im Interesse der extremen Imperialisten, aber vor den Massen tritt er unter der Maske des Beschützers der erniedrigten Nation auf und appelliert an das verletzte Nationalgefühl, wie zum Beispiel der deutsche Faschismus, der mit der Losung „Gegen Versailles“ die kleinbürgerlichen Massen mitriß.

Der Faschismus erstrebt die zügelloseste Ausbeutung der Massen, tritt aber mit einer raffinierten antikapitalistischen Demagogie an sie heran, macht sich den tiefen Hass der Werktätigen gegen die räuberische Bourgeoisie, gegen die Banken, die Truste und die Finanzmagnaten zunutze und stellt Losungen auf, die im gegebenen Moment für die politisch unreifen Massen am verlockendsten sind. in Deutschland - „Gemeinnutz geht vor Eigenutz“; in Italien - „Unser Staat ist kein kapitalistischer, sondern ein Korporativstaat“; in Japan - „Für ein Japan ohne Ausbeutung“; in den Vereinigten Staaten - „Für die Aufteilung der Reichtümer“ usw.

Der Faschismus liefert das Volk den korruptesten, käuflichsten Elementen auf Gnade und Ungnade aus, tritt aber vor dem Volk mit der Forderung nach einer „ehrlichen und unbestechlichen Regierung“ auf. Der Faschismus, der auf die tiefe Enttäuschung der Massen über die Regierungen der bürgerlichen Demokratie spekuliert, entrüstet sich scheinheilig über die Korruption.

Der Faschismus fängt im Interesse der reaktionären Kreise der Bourgeoisie die enttäuschten, den alten bürgerlichen Parteien den Rücken kehrenden Massen ein. Er imponiert diesen Massen durch die Heftigkeit seiner Angriffe gegen die bürgerlichen Regierung, durch die Unversöhnlichkeit seines Verhaltens gegenüber den alten Parteien der Bourgeoisie.

Der Faschismus, der durch seinen Zynismus und

seine Verlogenheit, alle anderen Spielarten der bürgerlichen Reaktion in den Schatten stellt, paßt seine Demagogie den nationalen Besonderheiten jedes Landes an, ja sogar den Besonderheiten der verschiedenen sozialen Schichten in ein und demselben Lande. Und die Massen des Kleinbürgertums, selbst ein Teil der Arbeiter, durch die Not, die Arbeitslosigkeit und die Ungewissheit ihrer Existenz zur Verzweiflung getrieben, werden zu Opfern der sozialen und chauvinistischen Demagogie des Faschismus...

Aber welche Maske der Faschismus auch aufsetzen, in welchen Formen er auch auftreten und auf welchem Wege auch immer er zur Macht gelangen mag:

- der Faschismus - das ist die grausamste Offensive des Kapitals gegen die werktätigen Massen;
- der Faschismus - das ist der zügelloseste Chauvinismus und Raubkrieg;
- der Faschismus - das ist die wütende Reaktion und Konterrevolution;
- der Faschismus - das ist der schlimmste Feind der Arbeiterklasse und aller Werktätigen!

Georgi Dimitroff,
Rede vor dem 7. Weltkongress der
Komintern am 2. August 1935 (Auszug)



Gerd Arntz, Das Dritte Reich, 1934/35

Erklärung der 19. Landeskonferenz der KPÖ am 25. Februar 1995 zum Gedenkjahr 1995

Geschichte und höchst aktuell

1995 ist für Österreich ein wichtiges Gedenkjahr: Vor 50 Jahren wurde unser Land vom Faschismus befreit, vor 40 Jahren erklärte sich Österreich mit dem Abschluß des Staatsvertrages aus freien Stücken für immerwährend neutral. In zahlreichen Gedenksitzungen wird von Bund, Land und Gemeinden und anderen Institutionen der Befreiung im Jahre 1945 gedacht.

Aber auch im Gedenkjahr 1995 kann nicht die Rede von einer konsequenten Aufarbeitung der jüngeren Geschichte unseres Landes die Rede sein. Unter Missachtung der historischen Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte wird weiterhin versucht, die Geschichte neu zu interpretieren.

Nach wie vor wird Österreich hauptsächlich als Opfer des Faschismus gesehen und damit die enorme Mitschuld zigtausender ÖsterreicherInnen an den Verbrechen des Nazifaschismus geleugnet, vertuscht und bagatellisiert. Es kann nämlich nicht aus der Geschichte gefilgt werden, daß 1938 rund 99 Prozent der ÖsterreicherInnen ihr Ja zum „Anschluss“ gegeben haben.

Mit der Waldheim-Debatte wurde zwar ab 1986 eine intensivere Diskussion um die Mitschuld Österreichs an den Verbrechen des Faschismus und des 2. Weltkrieges ausgelöst, welche die Versäumnisse bei der Vergangenheitsbewältigung deutlich machte. Viele maßgebliche Politiker haben aber auch weiterhin die 2. Republik nicht als Antithese zum Faschismus, sondern als Synthese, als Kumpanei mit den Tätern und buhlen um die „Ehemaligen“ verstanden.

Die KPÖ ist der Auffassung, daß die Auslöschung Österreichs von der Landkarte im März 1938 sowohl ihre hausgemachte Vorgeschichte als auch aktuelle politische Bezüge hat. Die Ausschaltung des Parlaments 1933, die Errichtung des austrofaschistischen Regimes und die Niederschlagung der Arbeiterbewegung 1934 beraubte Österreich seiner wichtigsten Widerstandskraft. Der braune Hitlerfaschismus kann nicht ohne seinen Zwilling Bruder, den Austrofaschismus gesehen werden.

Die katholische Kirche, im damaligen Österreich ein wichtiger Machtfaktor, ging aus blindem Antikommunismus ins Lager der Faschisten Über. Großdeutsche Kräfte waren schon vorher zur Gänze ins faschistische Lager übergelaufen. Der namhafte sozialdemokratische Politiker Karl Renner begrüßte den Anschluss „freudigen Herzens“.

Ganz anders war damals die Haltung der KPÖ, die schon im Kampf gegen die österreichische Spielart des Faschismus zwischen 1934 und 1938 führend tätig war. Alfred Klahr, nach dem in Steyr eine Straße benannt wurde, lieferte mit seinem Werk „Zur österreichischen Nation“ einen wichtigen Grundstein für den Freiheitskampf gegen Hitler.

Die Führung der KPÖ hat noch in der Nacht des deutschen Einmarsches einen Aufruf erlassen, der zu den wichtigen historischen Dokumenten der österreichischen Geschichte zählt. In diesem Aufruf wird das Österreichische Volk zum äußersten Widerstand aufgerufen und zugleich der felsenfesten Überzeugung Ausdruck verliehen, daß ein freies, unabhängiges und demokratisches Österreich wiedererstanden wird.

Die KPÖ hat es aber nicht mit Worten bewenden lassen, sie war im gesamten Widerstandskampf die führende Kraft. Obwohl die KPÖ unter den Bedingungen der tiefsten Illegalität zahlenmäßig eine kleine Partei war, hat sie die schwersten Opfer von allen Parteien gebracht. Über 1.200 KommunistInnen, darunter zwölf Mitglieder des Zentralkomitees, haben ihr Leben im Kampf gegen den Faschismus geopfert. In Oberösterreich kamen 160 KommunistInnen im Widerstandskampf ums Leben.

Die KommunistInnen haben damit die Forderung der Alliierten im Moskauer Memorandum vom November 1943, daß bei der Wiederherstellung eines unabhängigen Österreich auch „sein eigener Beitrag zu seiner Befreiung unweigerlich in Betracht gezogen wird“ ernstgenommen und wissen also, wovon sie reden. Daher tritt die KPÖ auch allen Interpretationen entgegen, die heute den politisch motivierten Widerstand gegen den Faschismus aus der Geschichte auslöschen wollen und als Gegenreaktion zur früheren Unterschätzung nur mehr die der Rassenpolitik Hitlers geschuldeten Opfer anerkennen wollen.

Die Jahrzehnte nach dem Krieg standen jedoch einzig und allein im Zeichen des Wiederaufbaues Österreichs auf kapitalistischer Grundlage. Eine konsequente antifaschistische Haltung wurde rasch der Versöhnung mit den Totengräbern Österreichs geopfert. An ihre Stelle trat blinder Antikommunismus. Als falsche Schlussfolgerung wurde die Sozialpartnerschaft als Versöhnung von Opfern und Tätern installiert und zu einer Herrschaftsmethode verfeinert.

In den Schulbüchern wurde der Freiheitskampf der österreichischen Antifaschisten jahrzehntelang verdrängt und bis zum heutigen Tag ist die Würdigung des Widerstandes mangelhaft. In Linz wurden beispielsweise von etwa 60 Opfern des Freiheitskampfes nur drei für wert befunden, für eine Platz- oder Straßenbenennung Pate zu stehen. Von den rund 50 Opfern, die die KPÖ in Linz zu verzeichnen hat, ist nur nach einem einzigen eine Straße benannt.

Hand in Hand mit dieser Verdrängungspolitik geht ein ständiges Anwachsen von Antisemitismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit sowie zahlreicher faschistischer Aktivitäten. Von einer Bewältigung der Vergangenheit kann also keine Rede



sein, wie die Wahlerfolge der rechtspopulistischen, deutschnationalen Freiheitlichen, der Ruf nach dem „starken Mann“, die „Sozialscharlatan“-Debatte, die Salonfähigkeit einer „ordentlichen Beschäftigungspolitik“ bis hin zu den Briefbombenanschlägen beweisen.

Vor 1938 herrschte Unglaube über die Lebensfähigkeit Österreichs, ein Großteil der Industrie war in ausländischen Händen. Es hieß, Österreich könne ohne Deutschland nicht leben. Heute will uns die Regierung einreden, Österreich sei ohne EU nicht lebensfähig. Hand in Hand mit dem EU-Beitritt wird der Anteil des Auslandskapitals an der österreichischen Wirtschaft immer größer und damit der politische Spielraum kleiner. Gleichzeitig betätigt sich Österreich als Juniorpartner Deutschlands bei dessen Drang nach dem Osten, nach dem Zusammenbruch des Sozialismus.

Nachträglich wird heute die Neutralität als Österreich aufgezwungen dargestellt. Damit werden auch alle positiven Erfahrungen einer eigenständigen und aktiven Außenpolitik, die Österreichs Aufschwung erst ermöglicht hat, geleugnet. Schon die EU-Beitrittsdebatte machte deutlich, daß die Regierung die Neutralität zu einer politisch wertlosen Beliebigkeit zu entwerten beabsichtigt. Es liegt auf der Hand, daß eine aktive Neutralität mit einer Mitgliedschaft in der NATO oder WEU unvereinbar ist.

Die 19. Landeskonferenz der KPÖ-Oberösterreich erklärt daher:

- Die KPÖ tritt für eine offene und konsequente Auseinandersetzung mit der jüngeren österreichischen Geschichte ein, bei welcher die Opfer gewürdigt und die Täter beim Namen genannt werden.
- Die KPÖ verlangt die Anerkennung der Leistungen aller Formen des Widerstandes gegen den Faschismus als Grundlage für die Entwicklung der 2. Republik.
- Die KPÖ fordert radikale Konsequenzen und die volle Ausnutzung der gesetzlichen Möglichkeiten im Kampf gegen den alten und neuen faschistischen Ungeist in allen seinen Spielarten, entsprechend den Bestimmungen des Staatsvertrages und im Interesse des Ansehens Österreichs in der Welt.
- die KPÖ verlangt die strikte Einhaltung des Staatsvertrages und des Neutralitätsgesetzes, verbunden mit einer aktiven, eigenständigen österreichischen Neutralitätspolitik.

Kommunistischer Widerstand gegen den Hitlerfaschismus

Dem Nazi-Terror die Stirn geboten...

Die KPÖ war als erste Partei schon am 27. Mai 1933 vom Dollfuß-Regime verboten worden und seither illegal tätig. Dadurch war sie auch von parlamentarischen Illusionen befreit und konnte den Charakter des Faschismus sehr realistisch einschätzen.

Dies ermöglichte ihr maßgeblich, den Aufstand des Republikanischen Schutzbundes in Linz am 12. Februar 1934 zu beeinflussen. Durch das Versagen der Führung der Sozialdemokratie wurde dieser letzte verzweifelte Versuch den Faschismus zu verhindern durch die Übermacht von Bundesheer und Austrofaschismus niedergeschlagen.

KPÖ nach 1934 im Aufschwung

Mit der Ausschaltung der parlamentarischen Demokratie und der Arbeiterbewegung wurde dem Austrofaschismus und damit letztlich auch der Okkupation Österreichs durch den Hitlerfaschismus der Weg geebnet. Nach dem Februar 1934 gab es einen Zuzug vieler enttäuschter Sozialdemokraten zur KPÖ, die in der Folge gerade in der Illegalität deutlich erstarkte. Hatte die KPÖ 1933 in Oberösterreich 570 Mitglieder, so waren es 1935 bereits 2.200.

Die KPÖ entfaltete aber im illegalen Kampf gegen den Ständefaschismus von 1934 bis 1938 eine große Aktivität und erreichte dabei eine führende Rolle. Sowohl in der Zeit des Austrofaschismus als auch später unter dem unvergleichlich brutaleren Nazi-Faschismus war die KPÖ stets bemüht unter Beachtung der Regeln der Konspiration und des illegalen Kampfes eine flächendeckende Organisationsstruktur mit Verbindungen zur Zentrale und ins Ausland aufrechtzuerhalten.

Eine Generalprobe für den vom Faschismus geplanten Krieg war der Bürgerkrieg in Spanien von 1936 bis 1939. Auch aus Oberösterreich kämpften zahlreiche Kommunisten dort an der Seite der Republik gegen den von Deutschland und Italien unterstützten Faschismus.

Ideologische Basis des Widerstandes

Für den kommunistischen Widerstand gegen den Hitlerfaschismus waren politisch zwei Aspekte wesentlich. Georgi Dimitroff formulierte die 1935 vom 7. Weltkongress der Kommunistischen Internationale bestätigte Analyse des Faschismus als „terroristische Form der Herrschaft des Finanzkapitals“ und der daraus abgeleiteten Notwendigkeit einer breiten Volksfront im antifaschistischen Kampf.

Ebenso wichtig war aber auch die im Auftrag der KPÖ von Alfred Klahr 1937 verfasste Arbeit „Zur österreichischen Nation“, mit der erst eine intensivere Auseinandersetzung mit dem weiterver-

breiteten „Anschlussgedanken“ erfolgte und eine Mobilisierung gegen die sich abzeichnende Annexion Österreichs erfolgte. Ganz in diesem Sinne führten Vertreter der KPÖ im März 1938 Verhandlungen mit dem Arbeiterkammer-Sekretär Alfred Maleta über die Zusammenarbeit bei der Abwehr des „Anschlusses“ und verlangten die Bewaffnung der Arbeiterschaft. Und so ist auch der Aufruf des ZK der KPÖ gegen die Okkupation zu verstehen.

Breiter kommunistischer Widerstand

Der Historiker Helmut Konrad bestätigt in einer Zusammenfassung des Widerstandes in Oberösterreich ein „deutliches Übergewicht der Kommunisten“. Wie wichtig der kommunistische Widerstand in Oberösterreich war, wird auch aus den Akten der Gestapo deutlich. In einem Bericht unmittelbar nach dem „Anschluss“ im März 1938 sind namentlich 41 KommunistInnen erfaßt. Die stereotype Einschätzung bei fast allen lautet, sie seien ein „fanatischer Kommunist“, „bedarf steter Beobachtung“ und mit ihren Aktivitäten sei „im Ernstfall zu rechnen“.

Aus Gestapo-Berichten von 1939 und 1941 wird deutlich, daß fast nur KommunistInnen Widerstand leisteten, wobei die Auslegung des Begriffes „kommunistisch“ von der Gestapo freilich eher großzügig erfolgte. Das verwundert auch insofern nicht, als etwa den Revolutionären Sozialisten (RS) 1938 von ihrem Zentralkomitee empfohlen wurde, ihre Aktivitäten für drei Monate einzustellen, weil Widerstand sinnlos sei. Das hatte freilich auch ideologische Hintergründe, weil seitens der RS nach wie vor das Fernziel einer gesamtdeutschen Revolution verfolgt und der Kampf für ein eigenständiges Österreich als nicht sinnvoll erachtet wurde.

Reorganisierung der KPÖ

Nach dem erfolgten „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland erfolgte 1939 eine Reorganisation der KPÖ im nunmehrigen Reichsgau „Oberdonau“. Franz Haider war Verbindungsmann zu Willi Schmidt in Wien. 1940 erfolgte eine neuerliche Umstrukturierung durch Bildung einer Landesleitung, die sich aus Sepp Teufel, Franz Haider, Karl Reindl, Franz Haselmayr, Max Grill und Elisabeth Rechka zusammensetzte und deren Verbindungsmann zum ZK der KPÖ Erwin Puschnann war. Nach der Verhaftung Franz Haiders wurde 1941 die Landesleitung nach Wels verlegt und von Hermann Höllermann, Karl Scharrer, Karl Mischka und Ludwig Hartl gebildet, die später alle von den Nazis ermordet wurden.

Die Zentren des kommunistischen Widerstandes gegen den Hitlerfaschismus lagen in Linz, Steyr, Wels, dem Salzkammergut und im Bezirk Vöckla-

bruck. Darüber hinaus gab es vereinzelt Widerstand seitens der KPÖ auch in anderen Bezirken und Gemeinden des Landes. Bedeutend war auch der Widerstand in wichtigen Betrieben, vor allem bei der Reichsbahn sowie bei den zu den „Reichswerken Hermann Göring“ gehörenden Eisenwerken in Linz und den Steyr-Werken. In Oberösterreich verloren ungefähr 160 KommunistInnen ihr Leben im Kampf gegen den Nazi-Faschismus, sei es in Gefängnissen und Konzentrationslagern, im Kampf der spanischen Republik oder in den Reihen der alliierten Armeen.

Viele Beispiele des Widerstandes

Es gibt viele herausragende Beispiele des Widerstandes gegen den Terror des Hitler-Regimes. Sie zeigen, daß es auch einen anderen Weg gab als den des Mitläufertums, den die meisten ÖsterreicherInnen gingen, wie die mehr als 99 Prozent Ja-Stimmen vom April 1938 zum Ausdruck brachten. So wurde der langjährige Landesobmann der KPÖ, Sepp Teufel, noch wenige Tage vor der Befreiung im Lager Mauthausen ermordet.

Zwei Steyrer Kommunisten, Franz Draber und Sepp Bloderer, gelang sogar die Flucht aus der Todeszelle des Zuchthauses Stadlheim in München. Ein wichtiges Beispiel des Widerstand und Zeugnis von großem Humanismus zeigte auch die Familie Breirather aus Sierning mit ihrem Einsatz für das Roma-Mädchen Sidonie Adlersburg.

Als „Welsler Gruppe“ wurde von der Gestapo die 1942 nach Wels verlegte Landesleitung der KPÖ eingeordnet, die weitreichende Verbindungen nach Linz, Steyr und in das Salzkammergut hatte. Unter kommunistischer Führung gelang es ihr zahlreiche antifaschistische Aktivitäten zu entfalten. Durch die Verletzung der notwendigen Konspiration gelang es der Gestapo jedoch ihre Spitzel in diesen Kreis einzuschleusen und Dutzende AntifaschistInnen zu verhaften und zu ermorden.

Partisanenbewegung im Salzkammergut

Eine große Bedeutung erlangte die Widerstandsbewegung im Salzkammergut, die von Sepp Plieses und Alois Straubinger - der eine aus einem Nebenlager des KZ Dachau in Hallein, der andere aus dem Gefängnis in Wels ausgebrochen - organisiert wurde. Zahlenmäßig ist diese Widerstands- und Partisanenbewegung nicht genau festzulegen, weil das Netz der Verbindungsleute sehr groß war. Die Verankerung des Widerstandes im Salzkammergut war so tief, daß auch verhältnismäßig wenig AntifaschistInnen vom Nazi-Regime gefasst werden konnten.

Im Salzkammergut, einschließlich dem Ausseerland, verfügte die Widerstandsbewegung schon 1944 über rund 300 Anlaufstellen. Die Stadt Bad Ischl wurde praktisch von der Widerstandsbewegung befreit.

Die Bewegung war auch entscheidend an der Rettung der Kunstschatze im Altausseer Salzberg-

werk beteiligt. Frauen - als Beispiel seien Resi Pesendorfer, Marianne Feldhammer und die „Partisanenmutter“ Maria Sams genannt - hatten großen Anteil an der Bewegung.

„Keine aufbauwilligen Kräfte...“

Noch in den letzten Tagen des Krieges, Ende April 1945 wurden auf ausdrücklichen Befehl von Nazi-Gauleiter August Eigruber im KZ Mauthausen zahlreiche Antifaschisten, darunter vor allem KommunistInnen wie Sepp Teufl, Alois Welischek und andere, ermordet. Begründet wurden diese Mordbefehle damit, daß die Alliierten „keine aufbauwilligen Kräfte vorfinden“ sollten.

Ebenso wurden in Treffling (Gemeinde Engerwitzdorf) noch in den letzten Kriegstagen am 1. Mai 1945 zahlreiche Widerstandskämpfer, darunter ebenfalls namhafte KommunistInnen, ermordet.

„Eigenen Beitrag“ ernstgenommen

Zusammenfassend zeigt der in Oberösterreich entfaltete kommunistische Widerstand gegen den Hitlerfaschismus, daß die KPÖ die Perspektive nie in einer Versöhnung mit den Henkern der Demokratie und Arbeiterbewegung und mit den Totengräbern der Selbständigkeit Österreichs sahen.

Sie ließen sich auch vom größten Terror nicht entmutigen, immer wieder aufs Neue in verschiedenen Formen Widerstand gegen das „braune Regime“ zu entfalten.

Die KPÖ hat damit den Auftrag der Alliierten in der „Moskauer Deklaration“ vom Juli 1943, die Wiederherstellung eines unabhängigen Österreich als eines ihrer Kriegsziele werde von einem „eigenen Beitrag“ Österreichs zu seiner Befreiung abhängig sein, ernst genommen.

Leo Furtlehner

Brief aus Mauthausen

„Wenn die Ereignisse so fortreiben wie gerade jetzt, so hoffe ich auf ein recht baldiges Wiedersehen. Wir alle befinden uns hier in Höchstspannung. Meine Rechnung geht jetzt bis zum ersten Mai.“

Sepp Teufl am 30. März 1945 in einem aus dem KZ Mauthausen geschmuggelten Brief. Teufl wurde am 29. April 1945 ermordet.



Opfer für die Freiheit

Nach den keineswegs vollständigen Aufzeichnungen sind im Kampf gegen den Faschismus, als Kämpfer der Roten Armee und im spanischen Freiheitskampf zwischen 1934 und 1945 folgende Mitglieder der KPÖ ums Leben gekommen.

Bezirk Braunau

Amberger Franz, Helmetsberger Josef, Muhr Richard

Bezirk Gmunden

Avinger Johann, Bala Josef, Besendorfer Josef, Blank Adam, Druckenthanner Franz, Feldhammer Karl, Grochot Michael, Großmaier Johann, Hessenberger Leopold, Hohenberger Hilda, Huber Johann, Huber Josef, Jaritsch Franz, Jelemitzky Michael, Karzmarezyk Stanislaus, Krammel Josef, Kurz Fanni, Leitner Josef, Loidl Josef, Mascha Franz, Mayr Gustav, Moser Johann, Navalany Ludwig, Neubacher Josef, Ortner Alois, Promberger Karl, Promberger Lina, Sammer Johann, Schleicher Hermine, Sigl Karl, Stadler Johann, Strasser Alois, Tuteja Leopold

Bezirk Linz

Avinger Hans, Bauer Gustl, Brunner Franz, Brunner Maria, Chmelensky Anton, Fuß Johann, Grillmayr Josef, Gröbinger Fritz, Grill Max, Hackl Fritz, Hackl Hans, Haider Ludwig, Haselmayr Franz, Hausl Rudolf, Hefner Josef, Hehenberger Karl, Hoffmann Franz, Kainz Franz, Königslehner Anna, Krieger Franz, Kühberger Rudolf, Ladislav Karl, Landl Johann, Leeb Franz, Maritschnig Franz, Mayr Franz, Mitter Fritz, Mitter Sepp, Müller Hugo, Obermayr Heinrich, Peschke Hans, Pfob Karl, Pollhammer Stefan, Prischl Karl, Rackwetz Teddi, Rackwetz Theodor, Rader Karl, Reindl Karl, Robl Heinrich, Schachinger Rudolf, Stadler Jo-

sef, Stark Max, Steidl Karl, Strasser Alois, Teufl Sepp, Thallinger Willibald, Tschofenig-Taurer Gisela, Weigl Franz, Winkler Hans, Wipplinger Alois, Wurm Franz, Zinner Cäcilia, Zivny Franz

Bezirk Ried im Innkreis

Mitterndorfer Franz, Reindl Anna, Reindl Anton jun., Reindl Anton sen.

Bezirk Steyr

Buchholzer Johann, Derflinger Fritz, Dieselberger Willi, Gisely Alois, Greilhuber Gottfried, Gruber Willi, Grünlinger Hans, Hietler Hans, Koller Josef, Konrad Bertl, Palme Hans, Penzl Otto, Pettinger Franz, Punzer Karl, Riepel Hans, Schmied Engelbert, Schweiger Herta, Siegmund Alois, Stöblein Magda, Ulram Josef, Wagner Hans

Bezirk Vöcklabruck

Forster Richard, Gföller Ludwig, Groher Richard, Hubmann Johanna, Kohberger Felix, Kropatschek Andreas, Skrabal Josef, Watzinger Johann

Bezirk Wels

Ammer Karl, Bichlbauer Hermann, Blachner Fritz, Breitwieser Josef, Fritz Alois, Hofmann Franz, Höllermann Hermann, Höllermann Risa, Konditsch Nikola, Lehner Jakob, Leidlmair Karl, Loher Franz, Mischka Karl, Mitterer Karl, Moser Josef, Müller Karl, Pinter Johann, Reif Franz, Roll Josef, Rößler Ignaz, Scharrer Karl, Schatzl Ludwig, Schiefermaier Max, Schöringhumer Franz, Schwarzlmüller Karl, Sottner Karl, Stadler Ernst, Steiner Alois, Wagner Karl, Weber Josef, Welischek Alois, Wolfgang Karl, Zelger Willi

Der Aufruf der KPÖ gegen die Annexion:

Österreich wird wiedererstehen!

Volk von Österreich! An alle Völker Europas und der Welt!

Hitler hat mit militärischer Gewalt Österreich unter sein Joch gebracht. Hitler ist dabei, den Freiheitswillen des österreichischen Volkes durch die Stiefel seiner Soldateska niederzutreten. Er ist daran, in Österreich seine Fremdherrschaft aufzurichten. Drei Tage vor dem Volksentscheid, nach dem seine Agenten jahrelang riefen, hat er losgeschlagen, aus Angst vor dem Willen des österreichischen Volkes, aus Angst vor dem Ergebnis der Volksabstimmung, die mit dem Bekenntnis der überwältigenden Mehrheit zur Freiheit und Unabhängigkeit geendet hätte, aus Angst vor der Niederlage, die er am 13. erlebt hätte.

Berchtesgaden hatte den Widerstand des Volkes verhundertfacht. Alle Kräfte des Volkes begannen sich zu vereinigen zur Verteidigung der Heimat gegen die Barbarei des Faschismus. Gegen diese geeinte Front des österreichischen Volkes hatte Hitler seine Kanonen, seine Tanks und Flugzeuge eingesetzt.

Volk von Österreich! Wehre Dich, leiste Widerstand den fremden Eindringlingen und ihren Agenten. Schließt Euch zusammen, Katholiken und Sozialisten, Arbeiter und Bauern! Schließt Euch zusammen, nun erst recht, zur Front aller Österreicher. Alle unterschiede der Weltanschauung, alle Parteiunterschiede treten zurück vor der heiligen Aufgabe, die heute dem österreichischen Volke gestellt ist! Zusammenstehen gegen Hitler, zusammenstehen, um Hitlers Soldateska aus Österreich wieder hinauszujagen!

Arbeiter, bleibt fest! Seid einig und bleibt treu den stolzen Traditionen der österreichischen Arbeiter-

klasse, lasst euch nicht beugen, trotz dem Terror! Macht die Betriebe zu Zentren des Widerstandes! Lasst Euch den Gewerkschaftsbund nicht zerstören!

Soldaten, Offiziere, Angehörige der Exekutive, die ihr der österreichischen Heimat die Treue haltet, schließt euch zusammen mit dem Volk, reiht Euch ein in die Front des erbitterten Widerstandes gegen Hitler und seine Agenten!

Volk von Österreich! Wehre Dich! Mach die Losung zur Tat. Rot-Weiß-Rot bis in den Tod!

Mögen es die deutschen Faschisten wissen, möge es die ganze zivilisierte Welt hören: das österreichische Volk wird nie und nimmer diese Fremdherrschaft, aufgerichtet unter den Bajonetten und dem Terror, anerkennen. Das österreichische Volk steht mit tödlichem Hass den faschistischen Tyrannen gegenüber...

...Lernt aus dem Beispiel Österreichs. Jedes Zurückweichen, jede Kapitulation vor den Kriegsbrennstiftern ermuntert den Hitler-Faschismus zu neuen Angriffen. Hitler will keinen Frieden, er läßt seine Bajonette marschieren. Hitler hasst die Front der friedlichen Völker, er will über die Völker herrschen...

Das österreichische Volk ist vergewaltigt worden, aber sein Glaube und seine Zuversicht sind ungeboren. Der Kampf geht weiter. Durch seine eigene Kraft und durch die Hilfe der Weltfront des Friedens wird ein freies, unabhängiges Österreich wiedererstehen!

Aufruf des ZK der KPÖ zur Annexion in der Nacht vom 11. zum 12. März 1938



Renner und Innitzer begrüßten freudig den "Anschluss"

Deklaration über Österreich

Die Regierungen Großbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika kamen überein, daß Österreich, das erste freie Land, das der Hitlerischen Aggression zum Opfer gefallen ist, von der deutschen Herrschaft befreit werden muß.

Sie betrachten den Anschluss, der Österreich am 15. März 1938 von Deutschland aufgezungen worden ist, als null und nichtig.

Sie geben ihrem Wunsche Ausdruck, ein freies und wiederhergestelltes Österreich zu sehen und dadurch dem österreichischen Volk selbst, ebenso wie anderen benachbarten Staaten, vor denen ähnliche Probleme stehen werden, die Möglichkeit zu geben, diejenige politische und wirtschaftliche Sicherheit zu finden, die die einzige Grundlage eines dauerhaften Friedens ist.

Jedoch wird Österreich darauf aufmerksam gemacht, daß es für die Beteiligung am Kriege auf seiten Hitlerdeutschlands die Verantwortung trägt, der es nicht entgehen kann, und daß bei der endgültigen Regelung unvermeidlich sein eigener Beitrag an seiner Befreiung berücksichtigt werden wird.

**Deklaration der Moskauer Konferenz der Außenminister der UdSSR, der USA und Großbritanniens
19. bis 30. Oktober 1943**

Der antifaschistische Grundauftrag der 2. Republik

Unabhängigkeitserklärung

- Art. I: Die demokratische Republik Österreich ist wiederhergestellt und im Geiste der Verfassung von 1920 einzurichten.
- Art. II: Der im Jahre 1938 dem österreichischen Volk aufgezwungene Anschluss ist null und nichtig.
- Art. III: Zur Durchführung dieser Erklärungen wird unter Teilnahme aller antifaschistischen Parteien eine provisorische Staatsregierung eingesetzt und vorbehaltlich der Rechte der besetzenden Mächte mit der vollen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt betraut.
- Art. IV: Vom Tage der Kundmachung dieser Unabhängigkeitserklärung sind alle von Österreichern dem Deutschen Reiche und seiner Führung geleisteten militärischen und persönlichen Gelehnisse nichtig und unverbindlich.
- Art. V: Von diesem Tage an stehen alle Österreicher wieder im staatsbürgerlichen Pflicht- und Treueverhältnis zur Republik Österreich.

Auszug aus der Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs vom 27. April 1945, unterzeichnet von Dr. Karl Renner und Dr. Adolf Schärf (SPÖ), Leopold Kunschak (ÖVP) und Johann Koplenig (KPÖ)

Josef Teufl, KPÖ-Landesobmann von 1933-1945:

Ein kämpfender Antifaschist

„Genosse Teufl wurde im Lager oft vernommen. Die Vernehmung durch den Gestapomann Pötscher war für ihn stets eine große Gefahr. Einmal, als er wieder gerufen wurde, sagte er mir: „Heut muß ich wieder zum Pötscher gehen, wenn ich nicht zurückkommen sollte, macht es weiterhin richtig.“

Wenn er wieder zurückkam, war immer sein Gesicht geschwollen und sein Rücken zerschlagen. Aber er machte sich nicht viel daraus. Gewöhnlich sagte er: „Wenn man kämpfen will, muß man hart sein und im Kampfe liegt das Leben. Wenn wir auch sterben müssen, wir wissen doch, wofür wir gestorben sind.“

Diese Worte eines mitgefangenen Augenzeugen im KZ Mauthausen charakterisierten einen Mann, der gegen grünen und braunen Faschismus gekämpft hatte und ganz kurz vor der Befreiung im Jahre 1945 sein Leben lassen mußte. Gemeint ist Josef Teufl, von 1933-45 Landesobmann der oberösterreichischen KPÖ.

Teufl (er wird irrtümlich manchmal auch Toifl geschrieben) wurde am 24. November 1904 in Wien als Sohn eines Musiklehrers und einer Krankenschwester geboren. Er besuchte Volks- und Bürgerschule und lernte in den Jahren 1919-22 den Schlosserberuf in der Lokomotivfabrik Krauss in Linz. Von 1926-29 war er in den Steyr-Werken beschäftigt, ab 1929 war er Maschinenschlosser in der Linzer Tabakfabrik. 1927 hatte er geheiratet, er hatte zwei Kinder.

Seit 1933 KPÖ-Landesobmann

Schon in Steyr Kommunist geworden, wurde ihm nach dem Parteiverbot 1933 die Funktion eines Landesobmannes der KPÖ übertragen. Im September 1933 fand im Gasthaus Neuwirth auf der Gis (Gemeinde Lichtenberg) eine illegale Landeskonferenz der KP mit rund 40 Teilnehmern statt, darunter eine starke linke sozialdemokratische Gruppe unter Leitung des späteren Landesobmannes der KPÖ, Franz Haider.

Schon vor den Ereignissen des Februar 1934 spielte Teufl eine maßgebliche Rolle. Am 9. Mai 1933 wurde er gemeinsam mit 40 anderen Kommunisten und Linken verhaftet. Im Herbst 1933 trat er bei einer SP-Vertrauensmännerkonferenz im Theresiensaal als Gegenredner zu Otto Bauer auf und prangerte dessen Beschwichtigungstaktik an. Im Dezember 1933 vermittelte er die Kontakte des illegal unter dem Decknamen „König“ als Instrukteur in Linz weilenden ZK-Mitglieds Simon Kompein zum Schutzbund-Kommandanten des Abschnitts Frackviertel Franz Kaltenböck.

Die Kämpfe des 12. Februar 1934 machte Sepp Teufl aktiv beim Wirtschaftshof mit. Wenige Tage

nach den Kämpfen leitete Teufl illegale Flugblattaktionen in Linz. Eine illegale Landeskonferenz der KPÖ im August 1934 in Walding mit rund 40 Teilnehmern bestätigte Teufl als Landesobmann. Als solcher bemühte sich Teufl vor allem in „Einheitskonferenzen“ in Linz und Gmunden um gemeinsame Aktionsausschüsse mit Sozialdemokraten und Schutzbündlern.

Illegale antifaschistische Arbeit

Der 12. Parteitag der KPÖ im September 1934 an dem er wegen seiner Verhaftung nicht teilnehmen konnte, wählte ihn zum ZK-Mitglied. 1934 lehnte er das Angebot in die Schweiz in die Emigration zu gehen ab und blieb in Österreich. In den folgenden Jahren gab es ständig Verhaftungen, so daß die illegale Landesleitung ständig umgruppiert werden mußte. Teufl war jedoch als Landesobmann stets Mitglied der engeren Führung der Landespartei.

Die illegale antifaschistische Arbeit Teufls wird durch mehrere Berichte der Polizei belegt. So heißt es in einem Bericht der Bundespolizeidirektion Linz vom 23. September 1934, Teufl habe drei Monate zuvor den arbeitslosen Buchdrucker Klee mit der Einrichtung einer kommunistischen Meldestelle betraut, er habe sich am 8. September 1934 mit dem arbeitslosen Maschinenschlosser Lang und am 11. September mit Friedrich Kammerer in einer Schrebergartenhütte zu illegalen Besprechungen getroffen.

Teufl wurde dann auch am 12. September 1934 in der Wohnung Klees verhaftet, im Protokoll der Polizei heißt es, „... er repräsentiert die derzeitige illegale Leitung der KP Oberösterreichs.“ Besonderer Vorwurf der Polizei an Teufl: Er habe mit antifaschistischen Kreisen in der CSR, u.a. mit Richard Bernaschek, in Verbindung gestanden. Im Bericht der Polizei vom 18. Jänner 1935 wird Teufl gemeinsam mit 11 weiteren beschuldigt, an der Herstellung der illegalen Zeitschriften „Rote Front“ und „Roter Rebell“ mitgewirkt zu haben und des Hochverrats angeklagt.

Ergänzt wird Teufls „Sündenregister“ im Bericht vom 16. September 1934 um die Beschuldigung, daß er etwa im März 1932 in der Tabakfabrik eine kommunistische Betriebszelle errichtete. Teufl war von 1932 bis zur Auflösung der Freien Gewerkschaften im Jahre 1934 Vertrauensmann der Tabakarbeitergewerkschaft gewesen. Vom Landesgericht Linz wurde er am 28. März 1935 zu vier Monaten schweren Kerker verurteilt. Die Verfolgung durch die Austrofaschisten wurde nach der Okkupation 1938 von den Nazis nahtlos fortgesetzt.

In einem Bericht der Gestapo vom 16. August 1938 heißt es: „Teufl... ließ sich 1934 zum Landesleiter der KPÖ Oberdonau wählen, führte den

Decknamen Brand und entfaltete im Gau Oberdonau eine große Organisationstätigkeit.

Die Gestapo berichtet

Er stellte verschiedene Gebietszellenleitungen auf, ließ große Mengen Flugschriften verbreiten und wurde daher 1934 von der Poldion Linz mit 6 Monaten Arrest und vom Landesgericht Linz zu 4 Monaten schweren Kerker verurteilt. Nach der Strafverbüßung wurde er anschließend im Anhaltelager Wöllersdorf interniert. Teufl ist heute noch ein fanatischer Kommunist, verhält sich zwar momentan zurückgezogen, doch ist im Ernstfalle mit seiner Aktivität zu rechnen.“

Nach der Besetzung wurde Teufl daher auch ständig von der Gestapo überwacht. Er wurde nicht zum Wehrdienst eingezogen, weil man seine Aufklärungsarbeiten unter den Soldaten fürchtete. Trotz Überwachung unterbrach er seine illegale Tätigkeit nicht. In einem Rohbau richtete er eine illegale Druckerei ein, schrieb selbst Flugblätter und druckte sie. 1940 bildete sich eine neue Landesleitung der KP, deren Vorsitzender wiederum Teufl war. Am 9. September 1944 gelang es der Gestapo durch Mithilfe eines Spitzels seiner habhaft zu werden und Teufl wurde gemeinsam mit etwa 100 anderen Antifaschisten verhaftet und ins KZ Mauthausen eingeliefert.

Der erwähnte Mitgefangene erzählt: „Teufl war einer der besten Organisatoren im Lager. Er stellte innerhalb des Lagers Gruppen auf, die die Aufgabe hatten, günstige Gelegenheiten für den Ausbruch aufzuspüren. Er teilte Leute ein, die damit betraut waren, die Beobachtung draußen vorzunehmen, herauszubekommen, was bei der SS vorgeht, ob die Straßen belegt sind, was für Fahrzeuge sich draußen befinden und vieles mehr. Er schulte auch die Gruppen, mit denen er politisch arbeitete. Vor seiner Ermordung organisierte er einen Ausbruch. Er wurde leider durch Schwerverbrecher, die schon lange im Lager waren und Hilfsdienste für die SS machten, verhindert.“

Vor allem aber war es die eigene Schwäche die den Ausbruchversuch letztlich scheitern ließ.

Die Torturen der SS

Wie Richard Diel, ein anderer Mitgefangener zu Protokoll gab, wurden Teufl und mehrere im September 1944 inhaftierte Antifaschisten von der SS im Steinbruch des KZ schikaniert, mußten sehr schwere Steine über die berüchtigten 187 Stufen der Todesstiege schleppen, wobei mehrere von ihnen erschossen wurden, als sie zusammenbrachen.

Eine andere Tortur der SS war, daß man die Gefangenen drei Nächte und vier Tage ohne zu essen, trinken und die Notdurft verrichten zu können, mit den Zehenspitzen und Kopf in strammer Haltung an der Mauer stehen ließ, um Geständnisse zu erpressen, wobei ebenfalls mehrere Häftlinge erschlagen wurden. Teufl und einigen anderen malte die SS mit roter Farbe drei Kreuze auf den Rock,



Sepp Teuffl, Landesobmann der KPÖ

was so viel zu bedeuten hatte wie „Du kehrest nicht zurück.“

Vom 27. - 29. April 1945 wurde auf ausdrücklichen Befehl des Nazi-Gauleiters August Eigruber im KZ Mauthausen eine große Gruppe von oberösterreichischen Antifaschisten, darunter Sepp Teuffl und Richard Bernaschek, ermordet. In dem Befehl hieß es ausdrücklich, die einrückenden alliierten Truppen dürften keine aufbauwilligen Kräfte vorfinden. Der einzige der dem Massaker entkam, war Richard Dietl aus Wels.

Der erwähnte Augenzeuge berichtete: „Ich war bis zur letzten Minute bei ihm. Er hatte die geballten Fäuste in der Tasche, schaute gegen die Sonne und sagte: ‚Bertl, die Sonne sehe ich heute nicht mehr untergehen, es gibt keinen Ausweg mehr. Macht es gut und lasst Euch nicht weich machen. Erzählt meiner Frau, wie ich gelebt habe im Lager und wie ich gestorben bin. Sie soll meine Tochter und meinen Sohn richtig erziehen. Besonders den Buben soll sie zu einem richtigen Kommunisten machen. Auch sie soll stark sein und sich von nichts abbringen lassen.“

Unsere Idee muß weitergetragen werden. Sag meiner Frau, daß sie nicht traurig sein soll, denn ich sterbe für unsere Idee. Viele von uns sind gestorben und vielleicht werden noch viele sterben, aber wir leben trotzdem, denn der Geist, den wir Kommunisten wachgerufen haben, wird sich immer weiter verbreiten.‘ Bald darauf wurde Genosse Teuffl von mir getrennt und ein paar Tage später erfuhr ich, daß er in der Gaskammer ermordet und schon begraben sei. Es waren nur wenige Tage vor unserer Befreiung. Es war unserem Genossen Teuffl nicht mehr vergönnt sie zu erleben.“

An das Andenken Sepp Teuffls erinnert in Linz die nach ihm benannte Teufflstraße am Bindermühl.

Leo Furtlehner

Das Leben des Max Grüll

Von seltenem Optimismus erfüllt

Max Grüll wurde am 20. September 1912 in Urfahr geboren, er stammte aus einer Familie mit 18 Personen. Der Vater war Bäckergehilfe. Das Leben war für diese große Familie nicht leicht. Max besuchte die Volks- und Bürgerschule und erlernte das Handwerk eines Schusters. Nach der Beendigung seiner Lehrzeit wurde er bald arbeitslos. Sein Beruf gab ihm aber die Möglichkeit, seinen Freunden und seiner Familie zu helfen.

Er war von seine frühesten Jugend an bei den Kinderfreunden der SAJ organisiert. Max Grüll war Obmann der SAJ-Gruppe Urfahr, Mitglied der Bezirksleitung der SAJ, bei den Jugendordnern und damit beim Schutzbund. Er betrieb den Wander- und Bergsport und wurde seit frühester Jugend zum Klettern angeregt, denn an der Rückseite seines Elternhauses begannen die Urfahrwände.

Max Grüll war ein äußerst guter, geselliger Kampfgenosse. Wo er hinkam, war es lustig, aber wenn es um politische Fragen ging, dann stellte er seinen Mann. Er war kein Kaffeehaussitzer oder Partygeher. Erstens hatte er kein Geld, zum anderen sah er auch darin keinen Inhalt. Er fand die politische Diskussion überall, beim Arbeitsamt, also bei den Stempelstellen, und wo Arbeiter zusammen kamen. Max Grüll war bescheiden und trotz seines Festhaltens an den Grundsätzen der Partei war er nicht aufdringlich.

Beim Februaraufstand

Am 12. Februar 1934 war Grüll bei einer MG-Abteilung des Schutzbundes, die bei der Eisenbahnbrücke eingesetzt war und das Vordringen der Wehrmacht verhinderte. Sie verlegten ihren Einsatzort zur Knabenseminarstraße. Peter Kammerstätter war dort als Posten eingeteilt und erinnerte sich: „Ich sah den Maxl, mit welchem großen Ernst und Schnelligkeit er beim Aufstellen des MG und der Schutzvorkehrungen mitwirkte.“

Nach dem Zusammenbruch dieses Aufstandes wurde er verhaftet. Nach der Verurteilung bekam er Haftunterbrechung. In dieser Zeit trat er dem KJV bei und überführte eine Reihe von SAJ-Gruppen zum KJV. Im September 1934 gab es eine große Verhaftungswelle in Oberösterreich. Er übernahm die Herstellung von unterbrochenen Verbindungen, half mit die Druckerei, die von der Staatspolizei lahmgelegt worden war, neu aufzubauen. Er verstand es, die politische Arbeit in legale Jugendorganisationen und Klubs zu verlegen, gemeinsam mit Franz Haselmaier. Bis er seine Reststrafe absitzen mußte. Von 1934 bis 1938 war Grüll einhalb Jahre in Haft. 1937 kam seine Frau eineinhalb Jahre in Haft. 1941 wurde seine Toch-

ter Hermine geboren.

Vor dem Einmarsch der deutschen Truppen und der Machtergreifung der Nationalsozialisten war er beauftragt, mit einigen seiner Gesinnungsgenossen mit der Führung der damaligen Einheitsgewerkschaft und der Arbeiterkammer wegen einem gemeinsamen Abwehrkampf gegen die NS zu verhandeln.

Nach dem „Anschluss“ war er weiter politisch tätig. Seine berufliche Betätigung veränderte sich, er wurde Verkäufer in der Konsumgenossenschaft. Er kam als Angestellter zum Arbeitsamt und wurde dann in den Stickstoffwerken beschäftigt. In seiner letzten Dienststelle hatte er die Möglichkeit mit Fremdarbeitern in Verbindung zu kommen. Bis zu seiner Verhaftung war er mit Tschechen in engem Kontakt.

In der Zeit von der Machtergreifung der NS-Herrschaft 1938 bis zu seiner Verhaftung am 10. September 1944 war er im KJV tätig. Er war Mitglied des ZK des KJV und Mitarbeiter der Landesleitung der KPÖ Oberösterreichs. Seine legale Tätigkeit war jetzt als Jugendwanderwart des Touristenklubs Alpenverein in Linz.

Häftling Nummer 97.019

Am 10. September 1944, nach der Rückkehr von einer Bergtour, wurde er am Linzer Hauptplatz verhaftet und ins KZ Mauthausen überstellt. Dort bekam er die Häftlingsnummer 97.019. Am 19. September 1944 wurde er bei einem Verhör unter unsäglichen Martern und Qualen langsam und viehisch ermordet.

Wie tapfer und standhaft sich Max Grüll gehalten hat, beweist eine Erklärung des politischen Leiters der Gestapo von Mauthausen, der seiner Frau Anny wörtlich sagte: „Alle Achtung vor ihrem Mann. Was wir mit ihm auch getan haben, er hat die Zähne zusammengebissen und kein Wort gesagt, nicht einmal seinen Namen.“

Max war von einem seltenen Optimismus an die Jugend und eine glückliche Zukunft erfüllt und seine letzten Worte vor der Verhaftung waren: „Ich freue mich über die politische Entwicklung in der Jugendbewegung. Ich weiß, daß es vorwärts geht. Ich bin stolz, daß ich Kommunist sein kann. Mir ist klar, daß ich, wenn mich die Gestapo erwischt, mit meinem Leben abschließen muß.“

Wenn ich auch ein Opfer der Hitlerschergen werden sollte, unsere Arbeit war nicht umsonst, sie wird ihre Früchte tragen und am Ende steht der Sieg unserer Idee, des Sozialismus.“

**Peter Kammerstätter,
Ansprache bei der Enthüllung einer
Gedenktafel für die Sozialistische
Arbeiterjugend im KZ Mauthausen (Auszug)**

Geschichtsbilder die nicht im Lesebuch stehen:

„Nur“ lebenslänglich

Der Linzer Rechtsanwalt Dr. Siegfried Köhl, Jahrgang 1913, nahm bald nach dem „Anschluss“ die illegale Tätigkeit für die KPÖ und die Freiheit Österreichs wieder auf. Er wurde im November 1938 verhaftet und wurde beschuldigt, die Leitung der „Roten Studenten“ innezuhaben und als Instruktor für Oberösterreich zu arbeiten. Er berichtet über seinen Prozeß:

„Im April 1941 knallte die Anklageschrift in meine Zelle. Es tauchte ein amtswegiger Verteidiger auf, der von mir verlangte, ihm aufzuschreiben, was ich zu meiner Verteidigung vorzubringen hätte. Er veranlasste, daß mir ein Schreibzeug zur Verfügung gestellt wurde. Ich verfasste innerhalb eines Tages eine 60 Seiten starke Verteidigungsschrift, die mir aber der Verteidiger als zu umfangreich zurückwarf.

Ich dürfte höchstens sechs Seiten niederlegen. Aber auch diese verkürzten Argumente verwendete er dann in seinem Plädoyer nicht. Er meinte nur, an meiner Schuld wäre nicht zu zweifeln, es wäre jedoch mildernd, daß ich noch so jung wäre, die Segnungen der nationalsozialistischen Befreiung der Ostmark noch nicht genießen hätte können und durch das Judentum Wiens verdorben worden wäre.

In der Woche vom 11. bis 17. Mai 1941 wurde unser Volksgerichtshofprozess im großen Saal vom Zweiten Senat verhandelt, der aus dem Vizepräsidenten des VGs, einem zweiten Berufsrichter, einem Generalmajor der Polizei und je einem SA- und einem SS-Brigadeführer bestand. Der Saal war voll mit Gestapo-Männern, die offenbar zu Unterrichts Zwecken an der Verhandlung teilnahmen. Über uns wurde getrennt verhandelt.

Der erste Verhandlungstag in der Sache Dubber endete mit einer unvorstellbaren Erleichterung für uns: Der Hauptangeklagte erhielt nur lebenslänglich. Daher war unserer aller Köpfe gerettet. Ich trat nun selbstsicher vor die Anklagebank, als mein Verhandlungstag kam. Ich wurde vom Präsidenten, wie üblich, beschimpft, er nannte mich „Lügenschüppel“, „Judenknecht“ und entzog mir immer wieder das Wort. Mein Vater, der zuhören durfte, war über mein Auftreten entsetzt, weil er es zu keck befand, wie er mir später seinen Eindruck wiedergab.

Ich erhielt acht Jahre Zuchthaus, eineinhalb Jahre Untersuchungshaft wurden nicht angerechnet, also neuneinhalb Jahre. Csarmann bekam zwölf, Müller fünfzehn, Kuhn acht, Kästenbauer fünf Jahre, wobei ihr die Untersuchungshaft nicht angerechnet wurde, und die Friedl Christoph bekam drei Jahre. Wir waren nur deshalb, ohne geköpft zu werden, billiger davongekommen, weil für die Ostmark zum Zeitpunkt unserer Tag noch eine

mildere Übergangszeit vorgesehen war, was wir aber damals nicht wußten.

Die Verurteilung stützte sich auf die Paragraphen 80 und 83 des Reichsstrafgesetzbuches, Vorbereitung zum Hochverrat, begangen durch den Versuch, gewaltsam „die Alpen- und Donaugave“, das heißt, Österreich vom Großdeutschen Reich loszureißen und die deutsche Regierung zu stürzen. Das war zwar unser politisches Hauptziel gewesen, wie auch die Verhinderung des Krieges, die Wiedererrichtung eines unabhängigen, freien und demokratischen Österreichs, das konnte aber angesichts der Kräfteverhältnisse und aller Umstände nicht Gegenstand eines aktuellen Unternehmens sein.

Der Inhalt unserer Schriften und unserer Organisationsformen richteten sich nicht auf Vorbereitungen zu einem gewaltsamen Umsturz. Dazu hätte es selbstverständlich ein ganz anderes Instrumentarium, eine ganz andere Art von Tätigkeit, ein ganz anderes Szenario bedurft. Das war der im Wesen von mir vertretene Rechtsstandpunkt. Der Volksgerichtshof verfolgte hingegen eine ganz andere Verfolgungspraxis und qualifizierte selbst karitatives Verhalten, wie Sammlung für die „Rote Hilfe“, Geldspenden für Inhaftierte und deren Angehörige, als hochverräterisch.

Wie war unser Schicksal hernach? Bruno Dubber verstarb im Zuchthaus Altona-Hamburg 1943, nachdem man ihm eine tödliche Injektion verabreicht hatte. Josef Müller wurde in Zusammenhang mit dem SS-Massaker im April 1945 in Stein erschossen. Leo Kuhn wurde 1944 auf Außenarbeit in eine Außenstelle kommandiert, von dort gegen Kriegsende wegen sogenannter politischer Umtriebe ins KZ-Mauthausen mit dem Tötungsauftrag „Rückkehr unerwünscht“ geschickt, dort aber von Genossen in der Schreibstube anstelle eines wirklich verstorbenen Häftlings als verstorben registriert, und unter dem Namen und der Häftlingsnummer des Verstorbenen weiter geführt, und so vor der angeordneten Liquidierung gerettet. Regina Kästenbauer wurde gemüskrank und verstarb frühzeitig. Wir anderen wurden im Mai 1945 befreit. Csarmann und ich waren in der Haft schwindsüchtig geworden. Ich selbst hatte mir eine schwere kavernöse Lungentuberkulose zugezogen.

Zuflucht bei den Toten

Dr. Köhl entkam am 6. April 1945 in der Strafanstalt Stein nur um ein Haar dem blutigen Massaker der SS, dem 386 Häftlinge zum Opfer fielen. Er berichtet: „Als mich der Hauptwachtmeister sah, schrie er: da haben wir ja den Kommunistenführer! Ich wurde im Hof einem SS-Offizier vorgeführt, der mich kurz befragte und dann befahl, mich an die gegenüberliegende Mauer zu stellen. Ich wusste, das war das Ende und ging gefasst zur befohlenen Stelle.



Als ich mich, an der Mauer angekommen, umdrehte, bemerkte ich, daß die Erschierungsgruppe ihre Maschinenpistolen neu laden mußte. Blitzschnell entschlossen schleuderte ich die Holzpanzertoffel weg und sprang in einen nahen offenen Schuppen, in dem Munitionskisten gelagert waren. Gedeckt durch die Kisten lief ich rückwärts hinaus und in einen anderen, weiter weg stehenden offenen Schuppen hinein, in dem ein großes Fass lag.

Ich wollte mich darin verstecken. Es war aber schon ein Häftling darin verkrochen. So lief ich hinten wieder heraus und warf mich an der Seitenwand unter ein Gerüst. Schon näherten sich die SSler, ich dachte nur mehr an meine Mutter. Im Schuppen fielen Schüsse und dann entfernte sich die Truppe. Ich kehrte in das Innere des Schuppens zurück.

Da lag der Häftling, der im Fass Zuflucht gesucht hatte, erschossen in einer Blutlache. Die SS hatte offenkundig geglaubt, mich erwischt zu haben. Ich schlich dann vorsichtig zum Spitalgebäude. Vor der rückwärtigen Eingangstür lagen Tote. Ich warf mich zu ihnen, beschmierte mich mit ihrem Blut, stellte mich tot und horchte.“

Peter Kammerstätter, Dem Galgen... (Auszug)



Gedenktafel beim ÖBB-Heizhaus Linz für die Widerstandskämpfer Ludwig Haider, Karl Reindl und Stefan Pollhammer.

Wenige Tage vor Kriegsende in Mauthausen ermordet

Franz Haselmayers Kampf

Franz Haselmayer wurde am 31. März 1910 in Linz geboren. Er besuchte die Volks- und Bürgerschule, erlernte das Hafnerhandwerk. Seit der frühesten Jugend war er bei den Kinderfreunden in der SAJ, Obmann der Ortsgruppe Ost in Linz und Mitglied der Bezirksleitung der SAJ.

Haselmayer war bei den Jugendordnern, einer Unterorganisation des Schutzbundes. Er beteiligte sich am Aufstand des Republikanischen Schutzbundes am 12. Februar 1934 im Gebiet des Wirtschaftshofes. Nach dem 12. Februar 1934 wurde er Mitglied des KJV und besuchte die ehemaligen SAJ-Gruppen in Linz und Steyr, die er zu gewinnen versuchte, was ihm auch gelang.

Als seine Tätigkeit durch die Nachforschungen der Staatspolizei erschwert wurde, wurde er nach Wien berufen und war in verschiedenen Bundesländern unter dem Namen Fred Kunst tätig. Er besuchte dann die Lenin-Schule in Moskau. 1937 kehrte er zurück, arbeitete als Instruktor und wurde Mitglied des ZK des KJV Österreich. Dann wurde er 1938 bei einer Jugendschule auf dem Feuerkogel verhaftet.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten arbeitet er beim Arbeitsdienst und kam dann in die Schiffswerft in die Schweisserei, wo er angelehrt wurde.

Die Linzer Gestapo hat am 8. August 1938 auch von Franz Haselmayer einen Bericht an die Zentralstelle nach Berlin übermittelt, in dem es heißt, er sei Hafnergehilfe, am 30. März 1910 geboren. Er stehe mit dem ZK der KP in Wien in Verbindung, war mit Personaldokumenten auf den Namen Anton Martin ausgestattet, reiste von 1934-38 in Österreich als kommunistischer Agitator, wurde am 12. Februar 1938 in einem kommunistischen Schulungslager von der Polizeidirektion Linz festgenommen. Eine Bestrafung sei nicht erfolgt, weil er einer Generalamnestie teilhaftig wurde. Er sei nach wie vor ein „fanatischer Kommunist“, verhalte sich aber „gegenwärtig zurückgezogen“.

Haselmayer wurde zum Militärdienst eingezogen. Im Jahre 1940 kehrte er vom Militär wieder an seinem Arbeitsplatz in die Schiffswerft zurück und begann sofort die illegalen Betriebsorganisationen in Linz, Steyr und anderen Orten von Oberösterreich zu betreuen. Außerdem aber sah er es als seine Pflicht an, den Kommunisten und Antifaschisten zu helfen, den Kriegsgefangenen der Roten Armee und den ausländischen Zwangsarbeitern tatkräftige Unterstützung zu bieten.

Viele Kommunisten, die damals in den Kerkern und Konzentrationslagern schmachteten, berichten, daß der Franz ihnen und ihren Familien in dieser harten Zeit oft und oft geholfen hat. Er hat sich verheiratet mit M. Rinnerberger und im Oktober 1941

wurde seine Tochter Ingrid geboren. 1944 wurde er wieder zur Wehrmacht nach Krems eingezogen.

Eines Tages aber ereilte ihn selbst das Schicksal, wie viele vor ihm. Durch einen Gestapospitzel war seine illegale Gruppe verraten worden. Franz wurde in Krems von der Militärpolizei verhaftet, in Garnisonarrest in Linz abgegeben. Die Gestapo forderte ihn sofort an und brachte ihn am 25. November 1944 in das KZ Mauthausen, wo er die Häftlingsnummer 102.516 bekam.

Bei den durchgeführten Verhören war er schrecklichen Quälereien ausgesetzt. Er wurde mit 41 Oberösterreichern, alle Angehörige der „Welser Gruppe“, auf Befehl des damaligen Gauleiters von Oberdonau, Eigruber, mit der Erklärung, die Alliierten sollten „keine aufbauwilligen Kräfte vorfinden“ am 28. April 1945 in der Gaskammer erstickt. Es war die letzte Vergasung im KZ Mauthausen.

Sein Leben war erfüllt von der Liebe zu den Menschen und vom Glauben an die Jugend und die Arbeiterklasse und an den Sieg des Sozialismus. Für ihn wie für viele andere gilt die auf einer Gedenktafel im KZ Mauthausen festgehaltene Ausspruch eines ehemaligen griechischen Häftlings: „Vergiss uns nicht, die wir hier getötet wurden, denn das Vergessen des Bösen ist die Aufforderung zu seiner Wiederholung.“

**Peter Kammerstätter,
Ansprache bei der Enthüllung einer
Gedenktafel für die Sozialistische
Arbeiterjugend im KZ Mauthausen (Auszug)**



Das KZ Mauthausen

Im März 1938 wurde Österreich vom faschistischen Deutschland okkupiert. Im August 1938 wurde in einem Steinbruch bei Mauthausen mit der Errichtung eines Konzentrationslagers begonnen. Das KZ Mauthausen war ein Vernichtungslager der Stufe III der Nazi-KZs. Hier wurden 120.000 Menschen aus 16 Staaten bestialisch ermordet. 335.000 Menschen beträgt die Gesamtzahl der in den Karteien des KZs registrierten Häftlinge. Vier wichtige Nebenlager wurden in Gusen, Linz, Ebensee und Wien errichtet. 50 kleinere Nebenlager bestanden in verschiedenen Orten von Ost- und Südösterreich.

Den Nazis ging es nicht nur um die Massenvernichtung von Antifaschisten und „nichtarischen“ Völkern. KZ-Häftlinge wurden für deutsche Großkonzerne, die eigentlichen Herren des faschistischen Deutschland, deren Ausführungsorgan die Nazi-Partei und Hitler waren, eingesetzt. Häftlinge aus dem KZ Mauthausen arbeiteten für die Konzerne Gustloff, Heinkel, Messerschmitt, Mittelwerk und Siemens-Schuckert.

Mauthausen war nach den „Todesfabriken“ der Nazis in Auschwitz (1.5 Millionen Ermordete), Treblinka (800.000), Belzec (600.000), Kulmhof (360.000), Sobibor (250.000) und Majdanek (200.000) jenes Konzentrationslager, in dem die meisten Menschen umgebracht wurden. Als „Mühlviertler Hasenjagd“ wurde die Verfolgung im Jänner 1945 ausgebrochener KZ-Häftlinge durch SS, Polizei und aufgehetzte Bevölkerung bekannt. Die gefassten Häftlinge wurden an Ort und Stelle bestialisch ermordet.

In Mauthausen wurden auch viele Oberösterreicher inhaftiert und ermordet. Der KPÖ-Landesobmann Sepp Teufel und der bekannte Schutzbundführer Richard Bernaschek wurden auf Befehl des Nazi-Gauleiters Eigruber noch in den letzten Tagen der Nazi-Herrschaft im April 1945 ermordet.

Das KZ Mauthausen wurde am 5. Mai 1945 durch amerikanische Truppen befreit.

Die Opfer

2.700 hingerichtet

16.493 im KZ ermordet

9.687 in Gestapohaft umgekommen

6.420 in Zuchthäusern zugrundegegangen

65.459 Juden ermordet

4.000 Roma ermordet

171.000 in der Nazi-Wehrmacht gefallen

76.000 auf Dauer vermißt

26.000 Bombenopfer

In Steyr begann schon 1938 der organisierte Widerstandskampf

KommunistInnen waren die ersten

Daß der Widerstandskampf der KPÖ gegen den Hitlerfaschismus nicht erst etwa eingesetzt hat, als Deutschland die Sowjetunion überfiel, zeigt sich besonders deutlich auch in Steyr. Hier haben schon unmittelbar nach dem „Anschluss“ die Bemühungen von KommunistInnen eingesetzt, die Partei wieder aufzubauen und den antifaschistischen Kampf zu organisieren.

Eines der ersten Verfahren beim NS-Volksgerichtshof gegen österreichische Antifaschisten war jenes gegen die Steyrer Gruppe der KPÖ unter der Leitung von Josef Blumenschein, Ludwig Scheichl und Alois Kisely. Zum Glück ist die Anklageschrift dieses Prozesses erhalten geblieben, sodaß man auch die Auslassungen der NS-„Gerichtbarkeit“ schwarz auf weiß nachlesen kann.

Dieser Gruppe wurde zur Last gelegt, daß sie sich ständig in der Wohnung von Ludwig Scheichl getroffen hatte, um dort die Radiosender Moskau und Straßburg zu hören und über die Nachrichten zu diskutieren.

Die Anklageschrift des Ermittlungsrichters des Volksgerichtshofes stellte den Beschuldigten das lobende Zeugnis aus, daß sie „sämtliche noch aus der Systemzeit als fanatische Anhänger der marxistisch-kommunistischen Idee bekannt waren“. Im Anschluss an die abgehörten Nachrichten aus Moskau sei es stets zu „politischen Debatten“ gekommen.

Inhalt „stets ein solcher...“

„Der Inhalt dieser Debatten war stets ein solcher, daß im Zusammenhang mit den abgehörten Hetznachrichten bei den Angeschuldigten Zweifel an den Maßnahmen der deutschen Reichsregierung entstanden“, heißt es in der Anklageschrift weiter. Eine große politische Erfahrung scheint der Ermittlungsrichter im Jahre 1938 noch nicht gehabt zu haben, sonst würde er in einem amtlichen Dokument nicht derart naive Feststellungen getroffen haben.

„Daraus ergibt sich“ heißt es weiter in der Anklageschrift, „daß das Abhören des Moskauer Senders in dieser Gesinnung objektiv als Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens anzusehen ist.“ Obwohl den Angeklagten nicht einmal nachzuweisen war, daß sie die gehörten Nachrichten auch weiterverbreitet hätten, wurden die meisten von ihnen wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Diese erste Organisation war jedoch erst der Beginn des Kampfes. Da Steyr in der Rüstungsindustrie Hitlerdeutschlands eine große Rolle spielte, wurden zahlreiche Arbeiter aus dem Militär zurückgeholt, weil man sie angesichts der tausenden

ausländischen Zwangsarbeiter dringend für die Rüstungsarbeit benötigte. Die Steyr-Werke wurden damals dem Nazi-Konzern „Reichswerke Hermann Göring“ angeschlossen. Steyr arbeitete neben der Waffenproduktion auch für die Messerschmitt-Werke, wobei für die Flugzeuge Kabinen hergestellt wurden.

Umsichtige Arbeit

Es gab stets mehrere Gruppen der Widerstandsbewegung, die im Dreiersystem arbeitete. Es wurden Gelder für Unterstützung der Familien von Verhafteten gesammelt, Flugblätter verteilt, die aus dem damaligen „Niederdonau“ kamen und auch in Steyr selbst wurden Flugblätter hergestellt. Eine wichtige Arbeit bestand auch darin, Verbindung mit den ausländischen Arbeitskräften aufzunehmen und diese Verbindungen auszubauen.

Die Widerstandskämpfer tarnten sich als Wassersportler und hielten in unwegsamen Auengebieten Zusammenkünfte und Schulungen ab. Auch Almhütten im Enns- und Steyrtal spielten bei den illegalen Zusammenkünften eine bedeutsame Rolle. Es wurde ständig dran gearbeitet, die Arbeitskollegen im österreichisch-antifaschistischen Sinne zu beeinflussen.

Im Jahre 1939 wurden Alois Gisely und Hans Brandtner verhaftet. Gisely starb unter der Gestapo-Folter in Wien und Brandtner im KZ Mauthausen. Der Steyrer Kommunist Willy Gruber wurde in Wien hingerichtet.

1942 wurden Hans Palme, Anton Ulram, Hans Riepl, Toni Koller und Josef Petinger, die einer größeren kommunistischen Widerstandsgruppe im Steyr-Werk angehörten, verhaftet, gefoltert, abgeurteilt und hingerichtet. Bertl Konrad und die Rotkreuz-Schwester Herta Schweiger wurden bereits

bei Verhören von der Gestapo zu Tode gefoltert.

Im Jahre 1942 wurde abermals eine größere Gruppe der illegalen Widerstandsbewegung verhaftet. Eine erste Verhandlung vor dem Volksgerichtshof im August 1943 mußte vertagt werden, weil es der Gestapo trotz aller Terrormethoden nicht gelungen war, ein halbwegs stichhaltiges Material zusammenzubringen. Am 23. Mai 1944 wurden dann in einer zweiten Verhandlung die Kommunisten Franz Draber, Sepp Bloderer und Karl Punzer zum Tode verurteilt.

Flucht aus der Todeszelle

Draber und Bloderer gelang nach langem Aufenthalt in der Todeszelle des Stadelheimer Gefängnisses in München die Flucht, Punzer wurde dabei wieder verhaftet und gleich darauf hingerichtet.

Von welcher Standhaftigkeit die eingekerkerten KommunistInnen waren, geht daraus hervor, daß die Wege der illegalen Verbindung, die von Steyr nach Wien führten, die Gestapo nie erfahren hat. Auch manchen späteren hohen Funktionären der SPÖ, die zur Widerstandsbewegung Kontakt hatten, blieb die Verhaftung nur dadurch erspart, daß die Eingekerkerten auch dem schwersten Druck standhielten.

Kurz vor dem Ende der Naziherrschaft wurden noch Ferdinand Sigmund, Otto Pensl und Johann Buchholzer auf besonderen Befehl des NSDAP-Gauleiters August Eigruber im KZ Mauthausen ermordet. Fritz Derfflinger wurde am 1. Mai 1945 in Treffling bei Linz mit anderen Widerstandskämpfern erschossen.

Stellvertretend für viele SteyrerInnen, die für ihren Kampf um die Befreiung vom Faschismus jahrelang in Konzentrationslager oder Gefängnisse kamen und auf das brutalste misshandelt wurden, sind Franz Stamberg, Hans Kahlig und der Prokurist und Sportfunktionär Max Petek zu erwähnen. Für sie kam erst wieder die Freiheit, nachdem der Hitlerfaschismus im Mai 1945 endgültig geschlagen und der 2. Weltkrieg beendet wurde.



Steyrer Widerstandskämpfer - als Wassersportler mit Hakenkreuz-Leiberl getarnt - im Jahre 1942 vor dem Bootshaus der Steyr-Werke am Ufer der Enns.

Der Weg des Steyrer Arbeiters Karl Punzer

Nur zwei kamen durch...

Am 5. Dezember 1944 waren die Tage des deutschen Faschismus bereits gezählt. Aber im Zuchthaus Stadlheim bei München herrschte Hochbetrieb. Um 9 Uhr Vormittag betrat eine Rote SS-Männer den Gang, der zur Todeszelle führte, Schlüssel rasselten. Eine Zellentür öffnete sich. Die Gefangenen starteten die Häsher an. Wem galt der Besuch?

Der Wachkommandant deutete auf einen der Gefangenen. „Karl Punzer, mitkommen...“ Karl Punzer, ein 32-jähriger Arbeiter aus Steyr, hatte keine Wahl. Er musste mitkommen. Er wusste genau, das war sein vorletzter Gang. Tausende waren schon vor ihm diesen Weg gegangen. Es waren nur ein paar Schritte, von der Todeszelle in die Armesünderzelle. Von dort führte nur mehr ein Weg weiter, zu einem kleinen Hof. Dort stand ein Schafott. Dort war die Endstation für viele aufrechte Kämpfer.

Österreich wird wiedererstehen...

Im März 1938, als die faschistischen Truppen Österreich überfielen, gab die illegale Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) als einzige Partei die Parole aus: „Österreich wird wieder frei! Österreich ist ein selbständiger Staat! Alle Kräfte müssen zum Kampf gegen Hitler, für ein freies, demokratisches Österreich mobilisiert werden!“ Wie tausende andere KommunistInnen und AntifaschistInnen folgte auch Karl Punzer dem Aufruf der KPÖ.

Als Vorsitzender der illegalen KPÖ in Steyr organisierte Punzer die Widerstandsbewegung. Durch seine überzeugende Kraft, mit der er für den Marxismus eintrat, mit der Begeisterungsfähigkeit der Jugend gewann er mutige und aufrechte Arbeiter und schulte sie zu standhaften Kämpfern gegen die faschistische Gewaltherrschaft.

Der Weg eines Arbeiters

Schon als junger Arbeiter hatte Punzer die Ergründungen des Ständestaates am eigenen Leib kennen gelernt: Arbeitslosigkeit, Hunger und Not, das war das Los des jungen Österreichers der dreißiger Jahre. Seit seinem 14. Lebensjahr stand Karl Punzer in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) und trat im Jahre 1932 zum Kommunistischen Jugendverband (KJV) über.

Das Jahr 1934, die Februarkämpfe, sahen ihn mit der Waffe in der Hand auf der Ennsleite. Aktiv kämpfte er gegen die Heimwehr, für die Republik. Punzer erlebte den Zusammenbruch der Republik: Verhaftung, Gefängnis, Entlassung und ständige Bespitzelung. Im März 1938 kapitulierten jene, die bei der Unterdrückung der Arbeiterbewegung und

des eigenen Volkes so „tapfer“ gewesen waren.

Das Ziel schien in weiter Ferne

Die Gestapo hielt schon in den ersten Tagen eine grausige Ernte. Alle bekannten Antifaschisten wurden eingekerkert. Aber langsam und vorerst noch zögernd begann sich der Widerstand zu organisieren. Bescheiden waren die Anfänge des Freiheitskampfes.

Mit Fahrrädern machten die wenigen Aufrechten Ausflüge, sie trafen sich in versteckten Almhütten des Enns- und des Steyrtales. Sie tarnten sich als Wassersportler, kletterten in ihre Faltboote. In Unzugänglichen Auen des Steyrflusses, an einsamen Stellen kamen sie zusammen. Eine neue Organisation entstand. Das Ziel war klar: Ein neues, freies, wirklich demokratisches Österreich zu schaffen. Zwischen den österreichischen AntifaschistInnen und der Verwirklichung dieses Zieles aber stand eine ganze Welt.

1939: Hitlerdeutschland überfiel Polen, es begann der zweite Weltkrieg. Hitler brauchte jedoch nicht nur Soldaten, er brauchte auch Arbeiter in seiner Rüstungsindustrie. Unter den zum Rüstungsdienst zurückgeschickten befand sich auch Karl Punzer. Nach wenigen Tagen hatte er wieder die Verbindung zu seinen Genossen aufgenommen. Eine neue Organisation entstand, stärker und schlagkräftiger als vorher.

1942 wurden sie verhaftet

Im Hochsommer 1942 ging eine Verhaftungswelle über ganz Österreich. Am 3. September wurde Karl Punzer verhaftet, wenige Tage später die Leute seiner Gruppe. In Linz wurden Punzer und seine Genossen in der Langgasse in der Gestapo-Zentrale vernommen. Unter „Vernehmung“ verstand die Gestapo allerdings etwas anderes: Es wurde wenig gefragt, dafür viel geschlagen.

Neumüller, ein berüchtigter Gestapo-Schläger, tobte seine Kräfte an den wehrlosen Gefangenen aus. Aber trotz Schlägen und Folterungen blieben die eingekerkerten Kommunisten ungebrochen. Karl Punzer und seine Gruppe waren für ihn eine Endstation. Die Wege, die von Steyr nach Amstetten und Wien führten, hat Hitlers Geheimpolizei in diesem Fall nicht erfahren, die „Steyrer Gruppe“, Punzer, Draber, Bloderer, Schwarz und Genossen blieb hart.

Warten auf den Tod

Aber die „Beweise“ der Gestapo gingen ja nicht zu einem normalen Gericht. Sie gingen zu Hitlers „Volksgerichtshof“. Das Urteil stand schon vor der Urteilsverkündung fest: Karl Punzer, Franz Draber

und Josef Bloderer wurden nach zweijähriger Untersuchungshaft am 23. Mai 1944 zum Tode verurteilt. Ihre schwersten Verbrechen: Sie hatten das Ziel, „die Ostmark vom Reiche loszureißen“, wie es in der Anklageschrift geheißen hatte.

In der Todeszelle des Stadlheimer Gefängnisses warteten die drei Steyrer auf die Hinrichtung. Die Gewalthaber ließen sich Zeit. Das Schafott hatte ja damals Hochbetrieb. Hitlers Henker stellten täglich Rekorde auf. 32 Sekunden benötigte ein geübter SS-Mann für die Hinrichtung eines Freiheitskämpfers.

Täglich hörten die drei Todeskandidaten die Schritte der Leidensgenossen, die zum letzten Gang ihre Zellen verließen. Sie hörten die letzten Schreie der Opfer, Flüche gegen Hitler und sein Reich, Hochrufe auf die unterdrückten Länder, die Kommunistische Partei, die Rote Armee.

Karl Punzer, Franz Draber und Josef Bloderer, nützten die Zeit in der Todeszelle, so gut es ging. Sie wollten sich nicht willenlos abschlagen lassen, sie planten die Flucht. Bei einem Luftangriff wurde die Wasserleitung des Gefängnisses zerstört. Punzer, Draber und Bloderer wurden mit anderen Häftlingen zum Wassertragen eingeteilt. Am 30. November musste also das letzte gewagt werden.

Punzer, Draber und Bloderer verließen um 9 Uhr die Zelle. Streng bewacht gingen sie bis zum ersten Tor. Plötzlich gab Punzer das vereinbarte Zeichen. Alle drei ließen die Wassereimer fallen und begannen zu laufen. Sirenenengeheul ertönte. Die drei Steyrer Kommunisten liefen um ihr Leben. Durch den ersten Hof zur Mauer.

Einer blieb zurück...

Dort - das hatte Punzer schon vorher ausgekundschaftet - war eine kleine Tür. Die war vormittags meist offen. Durch sie gingen die Frauen der Wärter einkaufen. Draber erreichte als erster die kleine Tür. Ein Druck, sie war offen und damit der Weg in die Freiheit. Wie vereinbart, liefen die drei nach verschiedenen Richtungen davon.

Punzer, geschwächt durch monatelange Folterung, durch die jahrelange Haft unterernährt, konnte nicht lange durchhalten. Den schützenden Wald vor Augen, brach er auf einer Wiese zusammen. Er sah noch, wie seine Genossen den Wald erreichten, dann holten ihn die Häsher ein. Brutal wurde er hochgerissen und in die Zelle zurückgeschleppt. Auf langen gefährlichen Wegen erreichten Franz Draber und Sepp Bloderer die Freiheit. Sie konnten die Zerschlagung des Faschismus erleben.

Karl Punzer aber, der Bezirksobmann der KPÖ-Steyr, wurde am 5. Dezember 1944 um 18 Uhr enthauptet. Mit einem Hochruf auf seine unterdrückte Heimat Österreich starb er als 32-jähriger für die Freiheit seines Volkes im Kampf gegen den Faschismus. Die Hauptstraße im Steyrer Stadtteil Mönichholz trägt seit 1945 zu seiner Ehrung und immerwährenden Erinnerung seinen Namen: Karl Punzer.

Sidonie Adlersburg - das „Mädchen mit den schwarzen Augen“

Mit „nordischer List“ ins KZ

Eines der letzten Werke der viel zu früh verstorbenen Filmemacherin Karin Brandauer ist ein Film über das Schicksal des Roma-Mädchens Sidonie Adlersburg. Diesem Film liegt die Erzählung „Abschied von Sidonie“ des aus Steyr stammenden Schriftstellers Erich Hackl zugrunde.

Hackl schuf mit der literarischen Aufarbeitung des erschütternden „Falles“ eines Roma-Mädchens, das nach seiner Verschickung ins KZ Auschwitz zugrundegegangen ist, eine bleibende Erinnerung und demaskierte das Steyrer Kleinbürgertum und seine Unterwürfigkeit unter der NS-Herrschaft auf sehr anschauliche Weise.

Die 1933 geborene Sidonie Adlersburg war als Findelkind von der Familie Josefa und Hans Breirather liebevoll aufgenommen und gemeinsam mit dem Sohn Manfred aufgezogen worden. Es hätte alle Chancen gehabt, der Vernichtungsmaschinerie der Nazis - als „Zigeunerkind“ stand Sidonie auf der Nazi-Liste minderwertiger Rassen - entgehen zu können.

Denn die Familie des bekannten Arbeiterfunktionärs und Februrkämpfers Breirather wandte alle Mühe auf, um dem Mädchen auch in der schwierigen Kriegszeit eine freundliche Kindheit zu ermöglichen.

Die kleine Sidonie wurde der Familie Breirather durch eine „nordische List“ entrissen. Vom Jugendamt Steyr wurde nämlich der Familie erklärt, daß die Mutter des Mädchens aufgefunden werden konnte und das Kind daher „zur Mutter gehöre“. Hans Breirather glaubte, der Mutter ihr Kind nicht vorenthalten zu können und mußte mitansehen, wie das Mädchen von einer Fürsorgerin weggebracht wurde.

Die Fürsorgerin, wie auch andere Verantwortli-

che des Magistrats, waren auch nach 1945 hochgeachtete Personen im Sinne bester „Wendehälsigkeit“ und konnten sich wie später Kurt Waldheim an nichts mehr erinnern.

Von einer „Familienzusammenführung“ konnte allerdings keine Rede sein. Denn in Hopfgarten in Tirol erwartete Sidonie nicht etwa die ersehnte leibliche Mutter, sondern eine stinkige, überfüllte Baracke. Das Kind wurde ganz einfach einem Transport von Zigeunern zugeteilt, der nach Auschwitz ging.

Dort wurde Sidonie - sie war gut ernährt und kräftig - in eine Sonderabteilung gesteckt. Die Verbrecher im Ärztekittel - SS-Ärzte - probierten an ihr neue Medikamente aus. Der kleine Körper wurde mit Typhusbazillen verseucht, bis das Mädchen immer schwächer wurde. Als Sidonie für weitere Versuche nicht mehr kräftig genug war, wurde sie 1943 von der Nazi-Vernichtungsmaschinerie vergast.

Der Fall Sidonie, des „Mädchens mit den schwarzen Augen“, ist auch ein Beweis für die Möglichkeit menschlicher Größe und Standhaftigkeit in der Zeit des Faschismus.

Der nach den Februarereignissen des Jahres 1934 zur KPÖ gekommene Hans Breirather (1899 bis 1980) - er war vom Mai bis November 1945 KPÖ-Bürgermeister von Sierning und in der Folge mehrere Perioden Gemeinderat sowie Ortsparteiobmann der KPÖ-Sierning - und seine Frau Josefa (1902 bis 1989) bemühten sich mit allen Kräften um das Schicksal ihrer Ziehtochter.

Kommunistische Publikationen - so etwa eine Dokumentation zur Geschichte der Steyrer KPÖ aus Anlaß des 60-jährigen Bestehens der KPÖ im Jahre 1978 - sind mehrfach auf diesen tragischen Fall eingegangen.

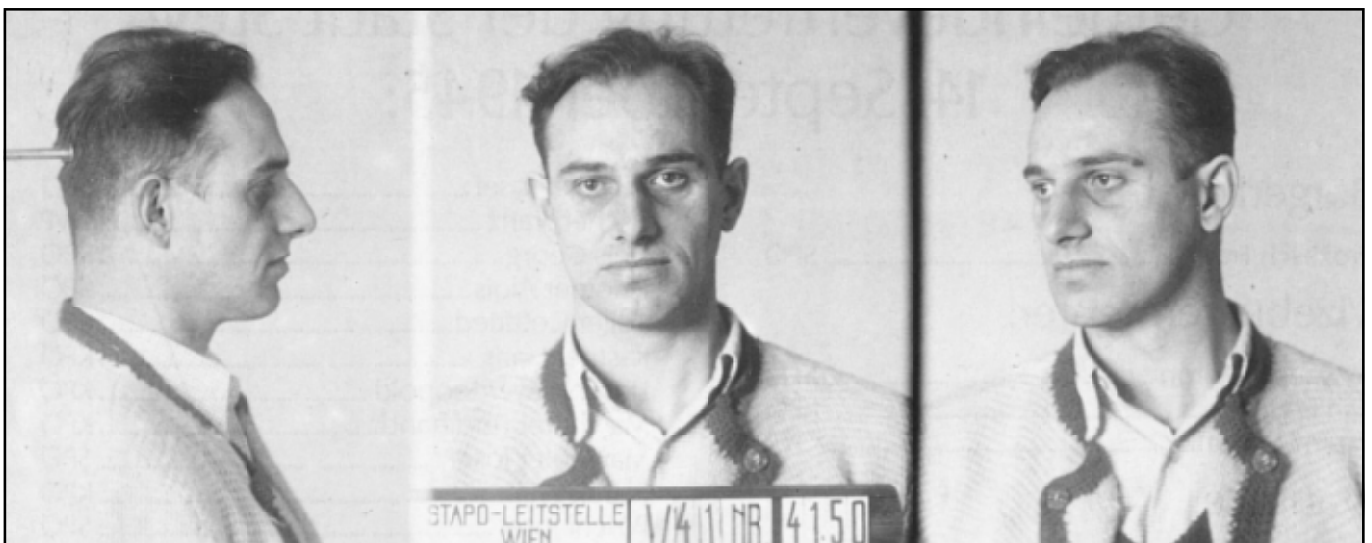
Noch heute erinnern sich in der Ortschaft Letten



Sidonie Adlersburg

viele ältere Menschen an das „Mädchen mit den schwarzen Augen“, für das in Österreich kein Platz war, weil sie nicht in die Pläne der Nazis von „Rasereinheit“ paßte und deswegen sterben mußte.

Die literarische und filmische Aufarbeitung dieses Schicksals heben dieses grauenvolle Stück jüngerer Vergangenheit in den Rang packender aber auch beklemmender Kultur und tragen dazu bei, daß das kurze und schwere Leben eines kleinen Mädchens sowie der Familie, die sich seiner angenommen hatte, nicht in Vergessenheit gerät.



In der Strafanstalt Garsten war der KPÖ-Landesobmann Franz Haider unter der Nummer 391/42 ab 1942 inhaftiert. Er wurde am 5. Mai 1945 von den einrückenden US-Truppen befreit

Der Welser Kommunist Franz Schöringhumer:

Die andere Pflichterfüllung

Einer, der dem Einmarsch des „Führers“ nicht im Spalier „Heil“ rufender Massen entgegenblickte, war der Welser Kommunist Franz Schöringhumer. Er befand sich in den Märztagen 1938 in Schutzhaft. Die Herren des Dritten Reiches wußten offensichtlich von Anbeginn an, von welcher Seite sie erbitterten Widerstand zu erwarten hatten.

Schöringhumer, 1903 geboren, Sohn einer Arbeiterfamilie, war von 1922 bis 1924 Mitglied der sozialistischen Partei und trat 1928 der Kommunistischen Partei bei. Er erlernte den Beruf des Waagenbauers und richtete sich 1935 eine Werkstatt für den Bau von mechanischen Waagen ein. Er arbeitete von 1928 an aktiv gemeinsam mit anderen KommunistInnen in der „Roten Hilfe“ mit, wo er Beiträge zur Unterstützung von inhaftierten KommunistInnen und deren Angehörige sammelte.

Die „Rote Hilfe“ wurde auch nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich aufrechterhalten und kam den Verfolgten des NS-Regimes zugute. Schon 1936 wurde Schöringhumer von den Austrofaschisten wegen seiner Tätigkeit für die illegale KPÖ mit sechs Wochen Arrest bestraft. Beim sogenannten Umbruch (Hitlers Einmarsch in Österreich) wurde er zehn Tage in Schutzhaft genommen.

Im Dezember 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Seine Einheit war anfangs in Frankreich eingesetzt und übersiedelte im Frühjahr nach Allenstein in Ostpreußen. Am 25. September 1941 wurde Schöringhumer in Allenstein verhaftet und nach Wels in die Untersuchungshaft überstellt.

Der Haftbefehl lautete: „Der Soldat Franz Schöringhumer von der Veterinär-Kompanie 340 ist in Untersuchungshaft zu nehmen, weil er ... den organisatorischen Zusammenhalt der Kommunistischen Partei dadurch aufrecht erhalten hat, daß er

durch den früheren kommunistischen Funktionär Ludwig Gföller Beiträge für die Rote Hilfe, Mitglieder für diese Organisation werben und sich die Gelder abliefern ließ. Die Gelder hat Schöringhumer weitergeleitet ... Verbrechen strafbar nach dem Gesetz gegen die Neubildung von Parteien vom 14.7.1933, RGBI. I, S.479, 2. Militärische Belange erfordern die Verhaftung.“

Mit Schöringhumer wurden weitere neun Mitglieder der Roten Hilfe verhaftet, darunter auch sein Freund, der Kommunist Johann Klausmaier, aus Wels. An Klausmaier, der nach der Einberufung Schöringhumers dessen Aufgabe in der Roten Hilfe übernahm, schrieb Schöringhumer - wie der Anklageschrift zu entnehmen ist - im Januar 1941 folgenden Brief: „...über meine derzeitige Lage viele Worte zu verlieren wäre Quatsch, nachdem Du ja selbst zur Genüge diesen ganzen Mist miterlebt hast. Doch eines ist sicher, daß nämlich die Tage für dieses Otterngezücht gezählt sind, was mich oftmals mit ganz besonderer Freude erfüllt. So wäre in großem Umfang alles gesagt und die Faust der Zukunft muß stahlhart sein, um richtig durchzugreifen.

Mein lieber Hans, betreffs des Durchhaltens braucht Ihr in Bezug auf meine Wenigkeit keine Sorgen haben. Du weißt ja, ein B.... sei er in was immer für einer Lage, hat seine vornehmste Pflicht, sich über alle Hindernisse mit größtmöglicher Zähigkeit und Ausdauer hinwegzusetzen im Bewusstsein der großen Idee. Selbst familiäre Angelegenheiten spielen hier bei uns nur eine untergeordnete Rolle, entsprechend dem kommenden großen Morgen. Über den gegenwärtigen Stand der P. Lage bin ich zwar äußerst mangelhaft unterrichtet, doch das stört mich in meiner Auffassung bzw. Überzeugung nicht im geringsten. Die Sache geht ihren ehernen Lauf und daran können Hunderttau-



Franz Schöringhumer

sende oder Millionen 'Holländer' nichts ändern.

Lieber Hans, wie sieht jetzt die P. Lage im lokalen Maßstab aus? Ist eine Verbindung schon Tatsache geworden? Es wäre für mich interessant zu wissen, welche Fortschritte diesbezüglich zu verzeichnen sind...“

Schöringhumer, Klausmaier und Genossen wurden am 6. Mai 1942 wegen Hochverrats zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Schöringhumer erhielt sechs Jahre und sein Freund Klausmaier wurde zu fünf Jahren und drei Monaten verurteilt.

Am 5. Juli 1942 teilte Schöringhumer seinen Angehörigen mit, daß er sich im Zuchthaus Schneidemühl (Ostpreußen) befindet. Seine Briefe aus Schneidemühl drücken in erster Linie seine Sorgen über das Befinden seiner Eltern und seiner Geschwister aus. Wegen der Zensur geben die Briefe leider keinen Aufschluss über die wahren Bedingungen seiner Haft.

Aus seinem letzten Brief vom 16. Oktober 1944, in dem er mitteilte, daß er nur mehr alle vier Monate einen Brief schreiben dürfe, wird aber deutlich, welch psychisches und physisches Martyrium die Zuchthausinsassen durchleben mußten.

Nach diesem letzten Brief kam nur mehr eine Nachricht, die die Familie Schöringhumers erreichte - eine Postanweisung aus Stettin mit dem Vermerk, daß es sich bei dem übersandten Geld um den Nachlass Schöringhumers handelte.

Im Juni 1946 erreichte die Angehörigen der Brief eines Haftkollegen aus Holland, der von einer Flucht seines Freundes aus einem Güterzug in der Nähe Stettins berichtete. Diese Schilderung klärt nicht endgültig, wie Schöringhumer ums Leben kam. Anzunehmen ist, daß er bei seiner Flucht ums Leben gekommen ist. Schöringhumer erlebte die nahe Befreiung nicht mehr, für die er sich von Anbeginn eingesetzt hat. Die Überzeugung, daß dieses Schandregime nicht von langer Dauer sein kann, bestimmte sein Denken und Handeln bis zuletzt.



Gedenktafel für die Opfer des Faschismus in Wels.

Leo Mikesch

Welser KommunistInnen im Kampf gegen die Nazi-Herrschaft

Sorglosigkeit war das Ende

Die „Welser Gruppe“ wurde von der Gestapo als Landesleitung der Kommunistischen Partei Oberösterreichs bezeichnet. An der Spitze dieser Organisation standen bekannte Kommunisten, die auch in den unteren Gliederungen eine bedeutende Rolle spielten. In einem Bericht der Gestapo heißt es: „Stand der illegalen Kommunistischen Partei Österreichs, Gebiet Oberdonau im September 1944.“

Aus einer dem Bericht angeschlossenen Planskizze geht hervor, daß in dieser Organisation 158 Männer und Frauen tätig gewesen waren und verhaftet worden sind, die vor allem unter den Eisenbahnern und einigen anderen größeren Betrieben tätigen waren. Die Organisation war natürlich um vieles größer. Die „Welser Gruppe“ war auch in Stadl-Paura, Lambach, Laakirchen, Gschwandt, Gmunden und Ebensee verankert und es entstanden Verbindungen nach Linz und Steyr. In diesen Orten wurden in den wichtigsten Betrieben illegale Gruppen aufgebaut. Diese Form der Zusammenarbeit begann 1942.

Am effektivsten funktionierte die Zusammenarbeit mit Widerständlern aus Lambach (Flachsspinn-

nerlei) und der Papierfabrik in Steyrermühl, von wo aus die Verbindungen nach Gmunden und Ebensee durch die Kommunistin Maria Ehmer aufrechterhalten wurde.

Nach ihrer politischen Zusammensetzung gehörten diesen Gruppen Kommunisten, Revolutionäre Sozialisten, Katholiken, ehemalige Anhänger der großdeutschen Bewegung und Angehörige des Heimatschutzes an.

Etwa 40 Prozent der verhafteten Männer und Frauen dieser Organisation wurden bei Verhörmethoden der Gestapo, im Konzentrationslager, durch Folterungen, Erschießungen, Erstickungen in den Gaskammern oder durch Bombenangriffe der amerikanischen Luftwaffe, die unter anderem das Gefängnis in Linz bombardierte, getötet.

Die Tätigkeit dieser Widerstandsgruppen bestand aus dem Abhören ausländischer Rundfunksendungen und Verbreitung dieser Nachrichten, in der Werbung von neuen Mitkämpfern sowie der Sammlung von Geldern für Angehörige von Opfern und weiters konspirativen politischen Beratungen über die jeweilige Lage.

Der Widerstand erhöhte sich mit der Verschärfung der Kriegslage und dem zunehmenden Bombenkrieg, was sich besonders in den Betrieben aus-

wirkte. Nach der Verhaftung von Mitgliedern der Welser Gruppe wurden von der Gestapo brutalste Verhörmethoden angewendet, um Informationen über die Organisation herauszupressen.

Die Ursache, warum die Welser Gruppe von der Gestapo aufgedeckt werden konnte, war die Bildung einer Gesamtleitung, die im Widerspruch zu den konspirativen Erkenntnissen stand. Zu dieser Zeit konnten höchstens Gruppen mit vier bis fünf Leuten gebildet werden. Die Größe der Gesamtleitung ermöglichte es der Gestapo, Kenntnis von Mitarbeitern und Anhängern zu erlangen. Die Gestapo konnte ihre Agenten einschleusen, die dazu beitrugen, daß sich die Mitglieder der Organisation in Sicherheit wiegten. Tragische Sorglosigkeit führte also zum Tod dutzender AntifaschistInnen.

Der Gestapo gelang es, einen nicht geringen Teil der Welser Gruppe aufzudecken und in einer großangelegten Aktion im September 1944 zu verhaften.

Rund 40 Prozent dieser Gruppe wurden ermordet. Nur die Organisation des inneren Salzkammergutes blieb durch besondere Vorsichtsmaßnahmen von dieser Verhaftungswelle verschont.

Vom Kern der Welser Gruppe überlebte nur Richard Dietl. 36 seiner Kameraden fanden den Tod, ein Großteil davon am 28. April 1945, nur wenige Tage vor Kriegsende. Von der Steyrermühler Gruppe wurden 13 Leute ermordet, überlebt haben diese Schreckenszeit nur drei.

Der Widerstandskampf der Familie Ehmer:

Nur knapp dem Tod entgangen...

Wie überall im Salzkammergut gab es auch in Gmunden herausragende Persönlichkeiten, die in der Widerstandsbewegung außerordentliches geleistet haben. Ein solches Beispiel ist die Familie Ehmer.

Beide, Maria und Josef Ehmer, schon seit ihren Jugendjahren der KPÖ angehörig, traten immer wieder aktiv und engagiert in der Öffentlichkeit auf, setzten sich für ein freies Österreich ein und waren überzeugte Antifaschisten.

Bereits 1933 wird Sepp Ehmer verhaftet und zu sechs Monaten Arrest verurteilt. Im Juni 1934 wird er wegen seiner Zugehörigkeit zum Schutzbund wieder verhaftet und 1936 erneut eingesperrt. Während dieser Zeit erhalten seine Frau und sein Sohn keinerlei staatliche Unterstützung. Nur durch die Solidarität der Genossen, aber auch durch die Spenden katholischer Antifaschisten kann Maria Ehmer diese schwere Zeit überstehen.

Nach dem Einmarsch wird Sepp Ehmer noch mehr und aktiver im antifaschistischen Untergrund tätig. Er organisiert Sammlungen, damit das Leid der Frauen und Kinder der in KZs inhaftierten Genossen gemildert wurde.

Als Josef Ehmer 1942 zur Front einberufen

wird, tritt seine Frau Maria an seine Stelle. Sie ist bereit, viele Strapazen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, um Flugblätter weiterzubefördern, Nachrichten entgegenzunehmen... Am 3. Oktober 1944 wird Maria Ehmer verhaftet und nach Linz transportiert. Gemeinsam mit ihr werden Cilli Spitzbart, Hilde Hehenberger und Fanny Kurz verhaftet, wobei letztere dem Bombenangriff auf das Frauengefängnis in der Kaplanhofstraße zum Opfer fielen. Ihr 14-jähriger Sohn bleibt allein zurück.

Von der SS angeschossen

In Linz wird sie verhört, geprügelt und beschimpft. Sie wird in das KZ Mauthausen gebracht, weiter verhört und geschlagen und in das Frauenlager nach Linz zurück überstellt. Am 31. März 1945 wird das Lager bombardiert und Maria Ehmer unternimmt einen Fluchtversuch.

Sie wird aber von einer SS-Wache angeschossen und bleibt von vier Kugeln getroffen auf den brennenden Barackenteilen liegen. An diesen Verbrennungen leidet sie Zeit ihres Lebens. Erst Stunden nach dem Angriff wird sie in ein Lazarett gebracht, wo sie nur durch die Hilfe zweier Krankenschwestern aus dem Salzkammergut überlebt.

Später berichtet sie: „Nachdem sie informiert waren, dass ich wegen der Roten Hilfe von der Gestapo verhaftet wurde, legte man mir nahe, als Soldatenfrau dürfte ich die Bitte um Entlassung aussprechen. Ich gab zur Antwort, dass ich keine Bitte habe. Kaltenbrunner fragte, ob ich Kinder habe. Ich sagte: 'Einen Sohn, 15 Jahre alt.' Eigruber schrie mich an, dass dieser Bub auch geholt wird und ich zuschauen darf, wie er zugrunde geht.“

Das Russenmädle

Eigruber holte sodann von meiner Zelle ein 15-jähriges Mädle heraus. Er besah sie von allen Seiten und sagte dann: 'So ein hübsches oberösterreichisches Bauerndirndl.' Darauf das Mädle: 'Ich bin Russin!' Eigruber zur Wachtmeisterin: 'Was kann das Mädle den angestellt haben, die lassen wir frei.' Nun konnten wir wieder zurück in die Zelle.

Alle waren wir aufgeregt, was wird geschehen? Das Russenmädle wurde nächsten Tag mit dem Auftrag 'Alles Mitnehmen' herausgeholt. Was mit ihr geschah, erfuhren wir nicht. Ich hatte Angst, dass man meinen Sohn auch holt.

Er wurde nicht verhaftet, aber er musste mit 15 Jahren zum Volkssturm einrücken, wie ich später erfuhr. Von dem Versprechen, dass alle Soldatenfrauen freigelassen werden, wurde nichts gehalten. Keine kam frei.“

Stefan Krenn, Gmunden 1938 (Auszug)

Willy, Fred und die Österreichische Freiheitsbewegung

Enorme Kräfte der Nazis gebunden

Im Ausseer Gebiet waren die Organisatoren der KPÖ die Gebrüder Egger, Hans Moser, Karl Feldhammer, Walter Peer, Albrecht Gaiswinkler und andere. In Goisern waren es Martin Langeder, der Jugendorganisator war Alois Straubinger usw. In Bad Ischl und über das obere Salzkammergut hinaus war der Organisator Franz Jaritsch, Johann Rettenbacher und andere, dazu stießen Sepp Plieseis, Karl Seidl, die Familien Sams, Pendorfer usw.

Von der illegalen KP-Organisation Bad Ischl nehmen in Spanien im Kampf gegen den Franco-Faschismus Sepp Plieseis, Franz Jaritsch, Karl Seidl, Hans Stadler, Josef Vorkner teil. Eine ganze Reihe von Kommunisten des oberen Salzkammergutes werden in der Zeit von 1934-1938 wegen illegaler Betätigung in die Kerker geworfen. Nach dem Einmarsch der Hitlertruppen werden einige vorübergehend inhaftiert, aber sofort nach ihrer Entlassung wird die Aufklärungsarbeit gegen den Hitlerfaschismus aufgenommen.

Es erfolgen die Verhaftungen der OKA-Arbeiter im Bezirk Gmunden, mit ihnen wird der Goiserer Organisator Martin Langeder verhaftet. Dann wiederum griff die Gestapo in Bad Ischl zu, es werden Hans Rettenbacher, Fritz Hirnböck, Johann Flachberger und die KJVler Raimund Zimpernik, Josef Filla, Feri Kurzböck, Hans Zeppezauer und von Goisern Alois Straubinger und Franz Kain verhaftet. Trotz dieses Schlages wird die Parteiarbeit in Ischl von Franz Kefer und in Goisern von Hans Laimer wieder weitergeführt. Nach wenigen Monaten trifft auch sie das Los, von der Gestapo verhaftet zu werden, und neue Funktionäre treten an ihre Stelle.

Die Tätigkeit gegen das nationalsozialistische

Regime in dem Gebiet von Bad Ischl bis ins Ausseerland ist trotz Verhaftungen und daß eine Reihe von kommunistischen Funktionären und Mitgliedern zum deutschen Heer eingezogen wurden, kaum unterbrochen worden. Den Ausseer Kommunisten ist es gelungen, ohne daß ihre Tätigkeit durch Verhaftungen unterbrochen worden wäre, 1940 eine Widerstandsorganisation zu bilden, vielmehr vorerst eine Leitung, die weit über ihre Reihen hinausging.

Nach der gelungenen Flucht aus Gefängnis und Konzentrationslager von Alois Straubinger, Karl Gitzoller (1942) und Sepp Plieseis (August 1943) kommt im November das erste Zusammentreffen dieser zustande und damit der Beginn des Zusammenschlusses aller Widerstandsgruppen zu einer einheitlichen und geschlossenen Widerstandsorganisation im oberen Salzkammergut, die gemeinsam gegen das nationalsozialistische Regime kämpfte.

Die Organisation bekam den Namen Willy, unter diesem Namen vereinte man alle bestehenden Gruppen und Verbindungen von Einzelpersonen im Gebiet von Bad Ischl bis zum Pötschenpaß, und erst nach diesem erfolgte der Anschluss der Bewegung im Ausseergebiet.

Später wurde eine Namensänderung der Widerstands- und Partisanenbewegung notwendig. Der Name Willy war so bekannt geworden und mit der Person Sepp Plieseis so eng verbunden, daß es sehr notwendig wurde, den Namen auf Fred zu korrigieren, auch die führenden Mitglieder fanden es notwendig, ihre schon vorhandenen illegalen Namen zu ändern. Am Ende des Krieges wurde der Name nochmals geändert auf Österreichische Freiheitsbewegung. Im Untergrund war es aus konspirativen Gründen notwendig, eben Namen wie Willy, Fred zu verwenden, beim Übertritt in die Legali-

tät war es notwendig, unter der Fahne, für die gekämpft worden ist, aufzutreten.

Die Aufgabenteilung und die Durchführung war nichts Starres, es veränderte sich ständig je nach Situation und Entwicklung der Dinge und natürlich auch nach der Verfolgung durch das NS-Regime. Die gesamte Bewegung, die Beteiligten muß man in mehrere Gruppen mit verschiedenen Aufgaben einteilen. Eine davon waren jene Menschen, die aus dem Gefängnis und KZ geflüchtet sind, es waren jene, die nicht mehr von ihrem Heimat- oder Fronturlaub eingerückt sind, und solche, die den Einrückungsbefehlen oder der Aufforderung nicht nachgekommen sind, die im Untergrund lebten. Hoch oben im Gebirge oder im Tal im Verborgenen, je nach Situation und Jahreszeit, waren sie jederzeit bereit mit der Waffe in der Hand den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen.

Die zweite Gruppe der Beteiligten waren in den Betrieben Beschäftigte oder sind anderen Tätigkeiten nachgegangen, die unermüdete Aufklärungsarbeit, bis zur Sabotage leiteten. Dazu gehörten auch jene, die alles taten, bis zur Selbstverstümmelung, um nicht einrücken zu müssen. Die nach ihrer Genesung in den Betrieben, in denen sie beschäftigt waren, weiter für die Bewegung tätig waren. Das war die große Masse der Gesamtbewegung.

Und der dritten Gruppe oblag es, Verbindungen herzustellen, illegale Quartiere zu besorgen, die Versorgung mit Lebensmitteln zu gewährleisten und andere Dinge für die im Untergrund Lebenden zu beschaffen. Natürlich konnten sie dies nicht alleine tun, sie wurden von der zweiten Gruppe unterstützt. Bei dieser Gruppe nehmen die Frauen einen ganz hervorragenden Anteil ein.

Die Tätigkeit der Frauen erstreckte sich von der Organisation der Flucht, von Überbringung von Nachrichten bis zur Versorgung. Manche wurden auch eingesetzt für Waffen-, Munitions- und Sprengstofftransporte. Ohne Frauen wäre diese ganze Bewegung unmöglich gewesen. Alle Beteiligten und Sympathisierenden haben auch große materielle Opfer auf sich genommen. Die Größe ist nicht abzuschätzen.

Die vierte Gruppe waren die Ausländer. Wenn sie in der ganzen Widerstandsbewegung nicht so zum Tragen gekommen sind, hatte das seinen Grund, denn die Organisatoren der Bewegung sahen zwar große Möglichkeiten, mit ihnen zusammenzuarbeiten, aber sie versuchten nur einzelne in die Bewegung hereinzuziehen, denn bei einer größeren Anzahl wäre die Unterbringung und auch die Versorgung auf Schwierigkeiten gestoßen. Sie gehörten u. a. zum Bestandteil der Bewegung und zur Betreuung. Es galt, diesen Leuten ihr schweres Los, das sie in der Fremde tragen mußten, zu erleichtern und ihnen das Gefühl zu vermitteln, daß sie unter österreichischen Freunden leben, nicht aber Feinden.

Die letzte, eine kleine Gruppe, die unter der Führung von Albrecht Gaiswinkler stand, war von den Alliierten für andere Aufgaben im oberen Salzkammergut mit dem Fallschirm abgesetzt wor-



Auf den Spuren der Salzkammergut-Partisanen: Der im Oktober 1993 verstorbene Historiker Prof. Peter Kammerstätter (links im Bild) informierte Linzer KommunistInnen bei einer Fahrt auf die Postamt und ins Weissenbachtal am 20. Juni 1903 über den Widerstand.

den. Die ihr gestellte Aufgabe nach dem Absprache konnte sie nicht mehr durchführen, aber sie konnte doch noch in den letzten Tagen des NS-Regimes Wertvolles für die Befreiung unseres Landes beitragen.

Die Gesamtbewegung, die unter der Führung von Sepp Plieseis stand, versuchte mit den Alliierten Verbindung aufzunehmen, um von ihnen Waffen und anderes Kriegsgerät zu bekommen. Es ist ihnen nicht gelungen, diese Verbindung herzustellen.

Es wirft sich die Frage auf, wo und wie muß man diese Bewegung einreihen, einstufen. Ist sie eine Widerstands- oder eine Partisanenbewegung? Wenn man im Lexikon nachliest, wird man dort Partisanenbewegung als bewaffnete Widerstandskämpfer, die in einer Kampfgruppe auf dem Heimatboden im Rücken des Feindes gegen den Aggressor kämpfen, bezeichnet sehen. Die Widerstandsorganisation wird bezeichnet als eine Organisation, die die Beeinträchtigung der Tätigkeit der Organe des Staates durch gewaltsamen Widerstand gegen die Durchführung einer staatlichen Maßnahme oder den tödlichen Angriff auf einen Staatsfunktionär während der Ausübung seines Amtes zum Ziel hat.

Somit kann man aus der obigen Erklärung ableiten, daß die Bewegung im oberen Salzkammergut einschließlich des Ausseerlandes, in der etwa 600 Menschen vereint waren, von denen man eine Reihe als Angehörige einer Elite bezeichnen kann, die ständig mit Pistolen, Maschinenpistolen, Handgranaten bewaffnet waren, die jederzeit bereit waren, von diesen Schusswaffen Gebrauch zu machen, um sich zu verteidigen oder in Angriff überzugehen, als eine Widerstands- und Partisanenbewegung zu bezeichnen ist, trotzdem sie kein NSDAP-Parteilokal oder einen Gendarmerieposten überfallen und auch keine Funktionäre der NSDAP beseitigt hat.

Sie hat in diesem Gebiet durch ihre Anwesenheit und ihr Verhalten erreicht, daß viele gegnerische Kräfte gebunden wurden, daß die Sympathie für ihre Bewegung im ständigen Steigen begriffen war und daß ihre Agitation und die Auseinandersetzung mit der Ideologie des Nazismus fruchtbringend war. Sie hat durch ihr Vorhandensein, durch Verschwinden und Wiederauftauchen die Gestapo, SS und Gendarmerie ständig in Unruhe versetzt und Aktionen ausgelöst.

Eine solche wurde im September 1944 mit über 50 Mann Gestapo, SS und Gendarmerie in dem Gebiet der Schoberwiesental, Appel-Haus, Wildenseetal durchgeführt, um die Partisanen zu stellen. Die Partisanen wußten von dieser Aktion, sie haben sich nicht gestellt. Ein beteiligter Gendarm berichtete über diese Aktion: „Sie hätten uns jederzeit abschließen können, ohne daß wir in ihre Nähe gekommen wären.“ Sie hätten dies können, aber sie sind ihnen aus dem Wege gegangen. Dadurch ist es ihnen gelungen, ihre Verfolger über ihre Größe und Kampfkraft im unklaren zu lassen.

Die Gestapo versuchte, die Widerstands- und

Partisanenbewegung und ihre Anhänger mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, sei es durch Provokation, durch Spitzel, Erpresser, Herausfordern zu bekämpfen. Es gelang ihnen nur in Einzelfällen, ansonsten gingen die Aktionen in die Leere. Von ganz großen Aktionen mußten sie absehen, sie wollten zwar dieses Gebiet von den Feinden des Nationalsozialismus säubern - wegen der Alpenfestung, der Luftschuttkeller für die NS-Prominenz, Sammelbecken für die geflüchteten Satellitenregierungen des NS-Regimes und der vielen Lazarette, die sich im Salzkammergut befanden.

Zur selben Zeit, als die Gestapo die Schoberwiesental-Wildenseetal-Aktion durchführte (September 1944) wurde von der Gestapo die von ihnen als „Welsler-Gruppe“ bezeichnete Landesleitung der KPÖ Oberösterreich ausgehoben. Von etwa 100 verhafteten Frauen und Männern (aus Wels, Stadl-Paura, Steyrmühl, Gmunden, Ebensee, Steyr, Linz und Wien) wurden 69 Männer und Frauen im KZ Mauthausen und Schörgenhub ermordet.

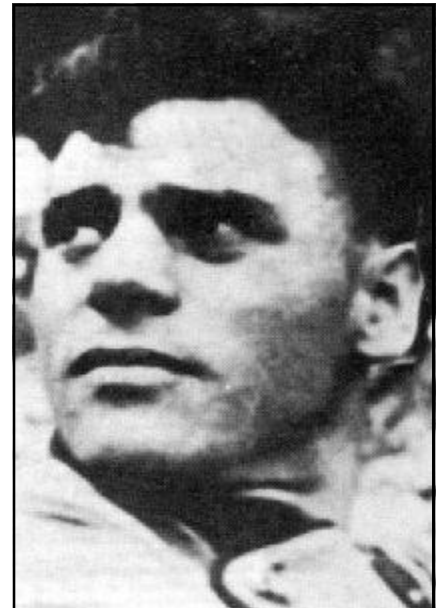
Die Widerstands- und Partisanenbewegung, Freiheitsbewegung, war eine Gemeinschaft von Personen und Gruppen, die verschiedenen politischen Richtungen und Konfessionen angehört haben, die durch keine Leitung angeleitet wurden oder auch unterstanden.

Vier Grundprinzipien waren für jeden, der dieser Bewegung angehörte, grundsätzlich zu befolgen: Die Eigeninitiative zum baldigen Erreichen des gestellten Zieles; die freiwillige Disziplin bei der Durchführung von Anweisungen; Konspirativität in seiner Tätigkeit zum Schutz der gesamten Bewegung; Verschwiegenheit gegenüber dem Feind, in welche Lage er auch kommen mag.

Die Bewegung wurde angeleitet von einzelnen Personen durch persönliche Kontakte in der Zeit von 1938-1945, in der ersten Zeit auch durch Vertreter des ZK der KPÖ. In der Zeit von 1943/44 beginnt die Anleitung vorwiegend durch Sepp Plieseis und seine nächste Umgebung. Sie entsprach den Anweisungen des ZK der KPÖ (Die Rote Fahne, Februar 1939, „Die Partei lebt. Die neue Lage erfordert eine neue Organisationspraxis... Gerade heute ist es die Aufgabe und Pflicht eines jeden Kommunisten, selbständig und initiativ zu arbeiten, um sich einen Kreis von Antifaschisten zu sammeln...“)

Dazu kamen die politischen Richtlinien und Hinweise von Radio Moskau und andere Auslandsender. Eine Leitung für das ganze Gebiet zu schaffen, war mit großen Gefahren verbunden und stand vollkommen im Gegensatz zu den Erfahrungen aus der vergangenen illegalen Tätigkeit und der Konspirativität. Darum wurde keine Leitung geschaffen.

Nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches wurde weiterhin, soweit es überhaupt noch möglich war, soweit die einzelnen Gruppen und Personen sich nicht selbständig gemacht haben auf Grund der örtlichen Verhältnisse, die Zusammenarbeit durch die persönlichen Kontakte von Sepp Plieseis aufrechterhalten.



Sepp Plieseis

Diese Arbeitsform und die Beibehaltung der Kontakte war gut, widersprach jetzt vollkommen der neuen Situation, der Halblegalität, die die amerikanische Besatzungsmacht zuließ. Zwar war die Freiheitsbewegung anerkannt, d. h. Teile von ihnen übernahmen mit der Zustimmung der amerikanischen Besatzung in den Gemeinden und Betrieben verschiedene Aufgaben. Aber ein Teil der Anhänger der Bewegung sahen mit dem Zusammenbruch des Hitlerregimes ihre Aufgabe als erfüllt und gingen ihrem Beruf oder sonstigen Tätigkeit wieder nach.

Diese Personen überließen wegen des Berufes oder ihrer Bescheidenheit oder wegen anderer repräsentativer Personen oder für jene, die schon früher in der Öffentlichkeit gewirkt hatten, die aber oftmals mit der Widerstands- und Partisanenbewegung fast in keinerlei Verbindung standen, aber das Vertrauen der Besatzungsmacht erworben hatten, ihren Platz.

So wurden durch das Nichtvorhandensein einer Organisation und Leitung der Freiheitsbewegung vielfach diese Freiheitskämpfer zur Seite geschoben, nicht beachtet, oftmals sogar verleumdet.

Und so wurde der Wiederaufbau Kräften, Menschen in die Hand gelegt, die sich oftmals von der Freiheitsbewegung abgrenzten oder gar ablehnend gegenüberstanden. So muß festgestellt werden, daß ein großer Teil jener Kräfte, die ihr Leben, ihre Gesundheit für die Beseitigung der Hitlerherrschaft eingesetzt haben, nicht beachtet oder sogar als Verräter bezeichnet werden und fast von allen seit 1945 bestehenden österreichischen Regierungen nicht sehr große Anerkennung fanden.

**Peter Kammerstätter,
Die Widerstandsbewegung im oberen
Salzkammergut (Auszug)**

Die Stadt durch die Widerstandsbewegung befreit

Bad Ischl vor der Zerstörung bewahrt

In Linz hielt Gauleiter Eigruber noch drohende Reden und er machte die Drohungen auch wahr. „Ich decke jeden Volkssturmann, jedes Exekutivorgan und jedes Mitglied der NSDAP, wenn er gegen Verräter sofort von der Schusswaffe Gebrauch macht“, erklärte er und er konnte noch verkünden: „Die ersten zwei Fahnenflüchtigen hängen seit gestern an der Brücke von Enns.“ Das geschah noch am 18. April 1945.

Aber im Salzkammergut konnten zur selben Zeit, dank der unermüdeten und aufopferungsvollen Arbeit der Freiheitsbewegung, schon Taten gesetzt werden, die der sinnlosen Zerstörungswut Einhalt geboten und dazu führten, daß die Wahnsinnsbefehle Eigrubers und seiner Clique nicht mehr furchtbare Wirklichkeit werden konnten.

Schwerwiegende Entscheidungen

Bald nach der Befreiung Wiens trafen im altbekannten Hotel „Post“ in Bad Ischl Männer der unterschiedlichsten Weltanschauung zusammen. Inmitten zurückflutender Heeresmassen und SS-Truppen, die sich weiter in die Alpenfestung zurückziehen wollten, fand hier, mitten im Zentrum von Bad Ischl, eine Beratung statt, die schwerwiegende Entscheidungen zu treffen hatte.

Bad Ischl war eine offene Stadt, weil es zu einem Lazarettzentrum geworden war. Im Hotel „Kaiserkrone“, im Hotel „Elisabeth“ und im Hotel „Bauer“ waren Verwundete untergebracht, dazu kamen evakuierte Frauen und Kinder aus vielen Teilen Deutschlands, und dazu noch tausende Flüchtlinge aus jenen Gebieten, die bereits von der Front überrollt waren. Aus dieser Situation ergaben sich für die Männer, die sich zum Ziel gesetzt hatten, Bad Ischl vor Untergang und Zerstörung zu bewahren, besondere Aufgaben.

Es war eine scheinbar bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die sich hier getroffen hatte, aber die Sorge um die Stadt war das einheitliche Band, und jeder der Männer wusste, daß es seinen Kopf kosten würde, wenn die Pläne, die sie hier ausarbeiteten, scheitern sollten oder wenn die Machthaber von diesen Plänen erfuhren.

Zentrum Hotel „Post“

An der Besprechung nahmen teil: Oberst a.D. Wöhrle, Karl Fahrner, der angesehene Kapellmeister der Salinenmusik, Graf Altenburg, der in der Kaiservilla wohnte und ein Enkel des Kaisers Franz Joseph war, der Hotelier Koch und dessen Mutter, Bahnhofsvorstand Binna, die Wehrmachtsoffiziere Brandweiner und Kloimstein, der Besitzer der bekannten Wagnermühle Wagner, Medizinalrat Dok-

tor Prochaska, der Leiter des Kurmittelhauses, sowie die Widerstandskämpfer Favoretti und Sepp Plieseis.

Bei der Beratung, die um Mitte April stattfand, wurden drei wichtige Beschlüsse gefasst: Ein Parlamentär sollte zu den alliierten Truppen entsandt werden, um ihnen die Lage der Stadt zu schildern und ihnen die Versicherung zu geben, daß ihnen in der Stadt kein Widerstand entgegengesetzt werde. Die Sprengladungen sollten aus den Brücken entfernt werden, weil es im Falle einer Sprengung zu Kampfhandlungen kommen würde, die sich auf die offene Stadt verheerend auswirken würden. Schließlich sollten die gefährlichsten Scharfmacher der NSDAP verhaftet werden.

Die erste Aufgabe, die bewältigt werden konnte, war die Entsendung eines militärischen Parlamentärs zu den amerikanischen Truppen. Bald nachdem dieser zurückgekehrt war, konnten auch die Sprengladungen von den Brücken entfernt werden. Einer der Offiziere, die nun zu dem Befreiungskomitee gehörten, gab dem verantwortlichen Sprengmeister, der dienstverpflichtet war, den Befehl, die Minen zu entfernen. Dieser glaubte, daß die Anordnung wirklich von den militärischen Stellen kam und führte den Befehl strikt aus.

Ein wirkungsvolles Plakat

„Wir erfuhren von den Offizieren viele Nachrichten, die sonst nicht so leicht zu uns gekommen wären“, berichtet uns ein Teilnehmer an den Beratungen im Hotel „Post“, „und das machte unsere Aufgabe leichter.“

Die Ereignisse drängten, und es mußten neue Maßnahmen ergriffen werden. Es kam zu einem kühnen Handstreich, der einzigartig dasteht in den Tagen vor der Befreiung, weil er sich zu einer Zeit ereignete, da in Mauthausen noch 40 Kommunisten und Sozialisten ermordet wurden und die Hinrichtungen in dem Raum, über den die Gauleitung noch gebieten konnte, sprunghaft anstiegen.

„Durch die beiden Offiziere erfuhren wir, daß der Stadtkommandant Oberst Münster sich abgesetzt hatte“, erzählt ein Genosse, der an der Bewegung dieser Tage führend beteiligt gewesen war. „Diese Tatsache war natürlich in Bad Ischl nicht bekannt, nur einige Offiziere wußten davon. Wir gingen nun dazu über, die Autorität des geflüchteten Kommandanten für uns auszunützen. Wir ließen in der Druckerei Plasser Plakate drucken, die folgendes anordneten: ‘Die Zivilbevölkerung hat sofort alle Waffen abzuliefern, außerdem wird für das Stadtgebiet ein Ausgehverbot während der Nachtstunden verhängt.’ Diese Plakate wurden angeschlagen, und da sie die Unterschrift von Oberst Münster zeigten, wurden die Anordnungen auch eingehalten.“

Es sammelten sich Waffen an, mit denen die Freiheitskämpfer ausgerüstet werden konnten. Um der ‘Anordnung von Oberst Münster’ Nachdruck zu verleihen, wurde der Inhalt des Plakats auch ausgetrommelt. Einer der Offiziere, die bei uns mitmachten, ging mit einer Patrouille in der Umgebung der Stadt umher, und nach einem Trommelwirbel und Trompetenstößen wurde wie in alten Zeiten die Anordnung bekannt gegeben. Gleichzeitig wurde der Befehl ausgegeben, die drei gefährlichsten Fanatiker in Bad Ischl zu verhaften, und wieder konnte die Sache so eingefädelt werden, daß die Exekutivorgane glaubten, der Befehl käme von der Stadtkommandantur. Die drei wurden verhaftet und ins Bezirksgericht eingeliefert.“

Das Plakat hatte jedoch einen Fehler: Man hatte in der Eile vergessen, ein Datum unter die Anordnung zu setzen, und das machte den Anschlag natürlich verdächtig. Außerdem wußten verschiedene Offiziere, daß Oberst Münster ja gar nicht mehr da sei, und plötzlich tauchten Gegenbefehle auf. Es ist nie bekanntgeworden, von wem diese Gegenbefehle ausgingen. Jedenfalls hörte die Waffenabgabe wieder auf, und auch die drei verhafteten politischen Leiter wurden wieder freigelassen.

Jetzt war höchste Gefahr im Verzuge, denn nun lag es auf der Hand, daß in Bad Ischl zwei Kräfte miteinander ringen, und dieses Ringen mußte über kurz oder lang einer Entscheidung zutreiben. Inzwischen hatten sich in Bad Ischl neue Truppenkörper zusammengezogen. Im Pfandwald lagerten große Truppenverbände, ebenso im Rettenbachtal, im Wald zwischen der Traun und dem Attersee, an der sogenannten Engleithenstraße und von dort bis zum Pötschenpaß hinauf.

SS im Haus „Miramonte“

Die Truppen waren noch alle intakt und schwer bewaffnet. Wenn in Bad Ischl etwas passieren würde, das den Kampf auslöste, und die Truppen eingreifen würden, dann wäre das Schicksal der Stadt, die zu normalen Zeiten etwa 10.000 Einwohner gehabt hat, jetzt aber rund 40.000 Menschen in ihren Grenzen hatte, besiegelt gewesen. Den Ortsgruppenleitern, die nun wußten, daß die letzte Entscheidung heranreife und die nun wieder frei waren, war alles zuzutrauen.

Besonders gefährlich war die Besetzung des Hotels „Miramonte“ oberhalb von Kaltenbach. Hier hatte sich eine SS-Truppe einquartiert, die sich als Luftwaffeneinheit tarnte und schnell ihre Fahrzeuge mit einem anderen Anstrich verschah. Es ist anzunehmen, daß sich zwischen den politischen Leitern von Bad Ischl und der SS im Hotel Miramonte Fäden spannen. Die SS im Miramonte und seiner Umgebung wurde zudem täglich stärker. Sie erhielt Zuzug aus dem Konzentrationslager Ebensee, von wo sich Offiziere und Unteroffiziere absetzten, die schwere Blutschuld auf sich geladen hatten. Dieser Gruppe war zuzutrauen, daß sie in einem letzten Verzweigungsakt die ganze Stadt in ihren eigenen Untergang mit hineinreißen würde.

Das Komitee im Hotel „Post“, das nun in Permanenz tagte, bekam Nachricht, daß die SS in Kaltenbach sich anschickte, die Gesetze einer offenen Stadt missachtend, in den Kern der Stadt einzudringen, um das Hotel „Post“ „auszuheben“. In fliegender Eile wurde alles in Verteidigungsbereitschaft gebracht. Als sich die Dinge so zugespitzt hatten, erschien ein einzelner amerikanischer Panzer. Er kam offenbar im Zusammenhang mit den Verhandlungen des Parlamentärs, die dieser eine Woche vorher geführt hatte. Er war von Mitterweissenbach heraufgekommen und fuhr langsam durch die Stadt.

Das Befreiungskomitee im Hotel „Post“ war der Meinung, daß nun der Einmarsch der Amerikaner erfolgen würde und gab die Anweisung, daß sich die Freiheitsbewegung nun öffentlich zeigen soll. Auf den Straßen sah man auf einmal hunderte Menschen, die, mit einer roten Armbinde versehen, ihre Zugehörigkeit zur Freiheitsbewegung bekundeten. Eine Delegation des Komitees ging zum Bürgermeister und eröffnete ihm, daß er bis zum Eintreffen der amerikanischen Truppen die Weisungen des Befreiungskomitees zu befolgen habe. Er willigte ein und blieb daher noch im Amt.

Widerstand von Frauen im Salzkammergut:

Das Rückgrat der Partisanen

Ab April 1944 hielten sich sechs bis acht politisch Verfolgte im sogenannten „Igel“ im Toten Gebirge verborgen, ihre Zahl wuchs bis zum Frühjahr 1945 auf 35 und mehr Personen an. Sie mußten zum Großteil vom Tal aus mit Lebensmitteln versorgt werden. Insgesamt halfen zwischen 500 und 600 Menschen mit, die Ernährungsgrundlage der Gebirgspartisanen zu sichern.

Ab 1943 hatte sich die Stimmung dermaßen zu Ungunsten des Regimes verändert, daß aus allen sozialen Gruppen und politischen Lagern Beispiele für „individuellen Widerstand“ nachzuweisen sind. Diese Bereitschaft verbindet sich mit den Aktivitäten der vor allem von KommunistInnen, Katholiken, „kleinen“ Nationalsozialisten und Parteilosen getragenen Widerstandsgruppe im engeren Sinn.

Die historisch belegten Kontakte zwischen Arbeitern, Jägern, Geschäftsleuten und einer Reihe von Pfarrhöfen des Salzkammergutes wurden vor allem von Frauen hergestellt. In den meisten Fällen nutzten sie die gängigen weiblichen Rollenbilder dazu, um, möglichst unscheinbar zu wirken. Lange Zeit blieben die Verdienste der Frauen in der Widerstandsbewegung des Salzkammergutes aus der Geschichtsschreibung ausgespart. Erst Peter Kammerstätter hat die Thematik des weiblichen Widerstandes in dieser Region in seiner „Materialiensammlung“ zu aktualisieren vermocht.

Elisabeth Reichardt macht in ihrer 1983 an der Universität Salzburg approbierten Dissertation auf

Der Vorhutpanzer war indessen von Bad Ischl nach Goisern gefahren und war dort, am Fuße des Pötschenpasses, auf Widerstand gestoßen. Darauf machte er sofort kehrt und fuhr über Bad Ischl zurück. Kurz darauf wurden die Heereskolonnen und die Zivilbevölkerung am Fuße des Pötschenpasses von einem Jagdbomberverband mit Bomben belegt und mit Bordwaffen beschossen. Nun stand das Schicksal von Bad Ischl noch einmal auf des Messers Schneide. Das Komitee fasste den Beschluß, die zwei fanatischen Ortsgruppenleiter wieder zu verhaften. Sie wurden bei der Festnahme, da sie Widerstand leisten wollten, erschossen. Sie waren die einzigen Opfer jener Tage, und auch sie wären nicht umgekommen, wenn sie wenigstens jetzt ihre sinnlose Haltung aufgegeben hätten.

Großes Depot gesichert

In den Tagen vom 2. bis 5. Mai 1945 übte das Befreiungskomitee in Bad Ischl die Macht aus, noch bevor die amerikanischen Truppen die Stadt besetzten. In der Villa Rothstein bei Lauffen war ein riesiges Depot für Verpflegung und andere Waren untergebracht. Das Lager wurde beschlagnahmt und bewacht. Auch dies geschah noch immer inmitten von starken Truppenkontingenten. So konnte

die Verpflegung für die nächste Zeit gesichert werden.

Die Befreiung von Bad Ischl war das Signal zum Losschlagen in Goisern, und die Macht des „Dritten Reiches“ hatte im Salzkammergut zu bestehen aufgehört, zu einer Zeit, da in Linz noch das Standgericht wütete. Am 5. Mai marschierten dann, von Salzburg kommend, amerikanische Truppen in Bad Ischl ein, und als die Spitze das Rathaus erreichte, konnte von der Freiheitsbewegung eine unversehrte Stadt in voller Ordnung übergeben werden.

Wenn es in Bad Ischl nicht gelungen wäre, den sinnlosen Zerstörungsbefehlen entgegenzuwirken, und wenn dadurch die Bombardierung und die Verheerung der Stadt verhindert werden konnte, dann verdankt die Stadt dies den tapferen Männern jener Tage, die in der Stunde der höchsten Gefahr unter Einsatz ihres Lebens für ein gemeinsames Ziel in Aktion getreten sind.

NS: Der Bericht wurde gemeinsam mit dem Leiter der Widerstandsbewegung im Salzkammergut, Sepp Plieseis, erstellt und von Plieseis für den Druck autorisiert.

Franz Kain

des Salzkammergutes, besonders zu Resi Pesendorfer, hergestellt. Sie organisierte ein Quartier und die notwendigen Lebensmittel für Plieseis und den als Fluchthelfer fungierenden Karl Gitzoller. Resi Pesendorfer beschreibt ihre Widerstandstätigkeit folgendermaßen: „Die Zeit vom Herbst bis ins Frühjahr (1944/45, die Verf.) war am aller-schlimmsten, es hat uns viel Nervenkraft gekostet. Die ganze Zeit bestand meine Aufgabe darin, Kurierdienste zu tun, nach Goisern, Ebensee, Hallein, Aussee. Nach Aussee zur Feldhammer Marianne kam ich an dem Tag nach der Ermordung des Feldhammer Karl durch die Gestapo im Jänner 1945 hin. Wenn Plieseis etwas benötigte, dann schickte er mich, seine Aufträge durchzuführen.“

Die Lebensmittelbeschaffung war eine sehr schwierige Aufgabe. Wir haben bei unseren Bekannten und verlässlichen Menschen in Bad Ischl gesammelt. Es waren auch ehemalige Nationalsozialisten, u.a. Geschäftsleute, dabei, die uns Brotmarken und andere Esswaren, die sie abzweigen konnten, gaben.“ Wiederholte Male ist auf Karl Feldhammer aus Bad Aussee und die Bedeutung seines Hauses für die Widerstandsbewegung hingewiesen worden. Seine Frau Marianne hat mit ihrem Mut und ihrer Zähigkeit unzählige Male mitgeholfen, die Versorgung der Männer im „Igel“ zu sichern.

Ingrid Moser

ein interessantes Detail aufmerksam, indem sie darauf hinweist, daß Sepp Plieseis' autobiografische Darstellung der Ereignisse (Vom Ebro zum Dachstein, Lebenskampf eines österreichischen Arbeiters, Wien 1946) von den Erzählungen der Frauen abweicht, die interviewt hat:

„Die Handlungen der Frauen sind entweder ganz weggelassen ... oder sie werden den Männern zugeschoben: Besorgung der Fluchtutensilien, des Quartiers - und hier beantwortete sich unsere Frage: Deshalb durfte Plieseis auch die Resi Pesendorfer nicht kennen, denn alle konspirativen Handlungen `müssen Männerhandlungen sein.' Das geht soweit, daß die Frauen zwar das Essen bringen, aber woher sie es bekommen, wie sie es organisieren, das wird wieder den Männern, wenn schon nicht zugeschrieben, so doch in den Mund gelegt: `... wir futtern schon drei Genossen durch ...', `.. ich hab dir was zum Essen mitgebracht ...' - die Frauen, die dieses Essen ermöglichten, werden verschwiegen, sie werden ihrer Handlungen enteignet.“

Am Beispiel der Flucht von Sepp Plieseis aus dem Nebenlager Hallein soll gezeigt werden, wie unterschiedlich die Rolle der Frauen im Widerstand dargestellt wird. Die Rückkehr Sepp Plieseis' ins Salzkammergut im Herbst 1943 stellte in gewisser Weise den Beginn der Widerstandsbewegung in dieser Region dar und rechtfertigt somit die nähere Aufmerksamkeit.

In Hallein hatten Agnes Primocic und Mali Ziegler Zivilkleider besorgt und Kontakte zu Frauen

Ludwig Gföller und die „Rote Hilfe“ in Attnang-Puchheim

In Niedernhart ermordet

Von den wenigen organisierten Widerstandsgruppen der Sozialisten im Bezirk Vöcklabruck dürfte die von Eisenbahnern gebildete Gruppe der Revolutionären Sozialisten in Attnang-Puchheim am wichtigsten gewesen sein. Sie hing mit der RSÖ-Gruppe der Eisenbahner im Raum Salzburg zusammen, die ihrerseits Verbindung mit den Salzburger Kommunisten hatte.

Eine wichtige Rolle in Attnang-Puchheim spielte der ehemals sozialdemokratische Bürgermeister Karl Jakubetz, der auch gute Kontakte zum Attnanger Kommunisten Ludwig Gföller hatte und für den Aufbau einer Attnanger RSÖ-Gruppe den ehemaligen Gewerkschaftsfunktionär Richard Forstner namhaft machte. Forstner war Fabrikarbeiter in Lenzing und wurde am 6. Juli 1942 im Verdacht auf staatsfeindliche Betätigung „zugunsten der kommunistischen Partei“ festgenommen. Er starb in Gestapo-Haft.

Die Attnanger Eisenbahnergruppe stand auch mit den Partisanen im Salzkammergut um den Kommunisten Sepp Plieyses in Verbindung. Eine Anlaufstelle dabei war der Attnanger Gastwirt Mayer, der für die Widerstandskämpfer Lebensmittel besorgte und sie notfalls auch in seinem Haus versteckte.

Der Eisenbahnerort schien in dieser Zeit überhaupt ein Zentrum des Widerstandes gegen den Hitlerfaschismus im Bezirk Vöcklabruck zu sein. Von hier aus gab es eine zweite Verbindungslinie, die einer „Roten Hilfe“-Organisation, zwischen Attnanger und Welser Kommunisten.

Der bereits angeführte Attnanger Kommunist, viele Jahre Obmann seiner Lokalorganisation der Kommunistischen Partei und Kandidat zum Landtag, Ludwig Gföller war den Behörden kein Unbekannter mehr. Politisch äußerst aktiv, gehörte Gföller bis zu seiner Pensionierung als Oberschaffner im Jahre 1934 dem Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein der Eisenbahner an und wirkte auch in seiner Ruhezeit weiter für die illegale Revolutionäre Gewerkschaftsopposition.

Die Nazis waren darüber informiert. Wie es in der NS-Urteilsschrift gegen Kollegen und Genossen heißt, betrieb er auch nach dem Verbot der KPÖ 1933 „noch eine rege kommunistische Propaganda“. Im Frühjahr oder Sommer 1939 kam er mit dem Welser Waagenbauer Franz Schöringhumer überein, zur Unterstützung der Familienangehörigen von inhaftierten Kommunisten auch in Attnang-Puchheim und Umgebung tätig zu sein. Schöringhumer war bereits vor 1938 Hauptkassier der „Roten Hilfe“. Gföller sollte unter den ihm bekannten Gesinnungsfreunden Mitglieder werben, von ihnen monatliche Beiträge von 1 Reichsmark einheben und diese an Schöringhumer weiterlei-

ten.

Die erste Anlaufstelle noch im Herbst 1939 war der Attnanger Kommunist und Schuhmachermeister Franz Humer, von dem die Nazis bald wußten, daß „in dessen Werkstätte häufig politisiert wurde“. Über Humer soll Gföller an den in der Metallwarenfabrik in Kaufing beschäftigten Eisendreher Anton Mühlbacher aufmerksam geworden sein. Die Verbindung zwischen Gföller und Mühlbacher stellte 1940 der ihm bereits aus früheren Jahren als Kommunist bekannte Johann Lanzerstorfer her. In Attnang-Puchheim selbst konnte Gföller im Frühjahr 1940 den Reichsbahnangestellten Anton Neudorfer und im Sommer 1940 den pensionierten Brauereigehilfen Matthias Leopoldsberger sowie den Eisenbahn pensionisten und Kommunisten Johann Friedwagner als Mitglieder gewinnen. Als weitere Aktivisten wurden später der Lokheizer Max Ostermann und der Lokführer und Kommunist Gottlieb Thalhammer angeführt.

Allmählich entstand so ein lokales Netz der „Roten Hilfe“, deren Tätigkeit in der Folge von den Behörden zunehmend registriert wurde. Hinzu kam, daß Ludwig Gföller als zentrale Person dieses gefährlichen Unternehmens entgegen den Ratschlägen seiner Welser Genossen „auch mit kommunistischem Propagandamaterial und Flugschriften für die KP zu werben“ begann. Wie die Nazis wußten entfaltete er „in der Umgebung seines Wohnortes eine rege Werbetätigkeit bei den ihm von früher her als kommunistische oder doch als marxistische Parteigänger bekannten Personen“.

Immer wieder fanden in der Wohnung der Familie Gföller Hausdurchsuchungen statt, bei denen unter anderem mit Stemmeisen der Kasten aufgebrochen oder der ganze Bodenbelag aufgerissen wurde. Insgesamt sollen es bis zu Gföllers Verhaftung 11 Hausdurchsuchungen gewesen sein. Gesucht wurde dabei neben den Flugschriften auch ein Radioapparat. Irgend jemand aus der Umgebung sah sich veranlaßt, Gföller auch als „Schwarzhörer“, d.h. Hörer ausländischer Sendungen, auszuspionieren und zu verraten.

Die Gestapo schlägt zu

Im Frühjahr 1941 schien die Gestapo genug Belastungsmaterial gesammelt zu haben, um gegen Gföller und Genossen vorzugehen. Wie die Gendarmeriepostenchronik von Attnang-Puchheim vermerkte, wurden im Mai 1941 Ludwig Gföller, Franz Humer und Gottlieb Thalhammer „wegen kommunistischer Betätigung, Geldsammeln für die Rote Hilfe, festgenommen und nach Linz überstellt“. Ostermann wurde ebenfalls im Mai, Neudorfer im Juni 1941 verhaftet. Am 16. September 1941 wurden Gföller, Ostermann, Thalhammer, Friedwagner und Neudorfer wegen Vorbereitung zum Hochver-



Ludwig Gföller

rat“ angeklagt - unter Angabe, daß die Angeklagten die „Ostmark“ vom Reich „losreißen“ und die „Verfassung des Reiches gewaltsam ändern wollten.“ Gföller wurde zu zehn Jahren, Ostermann, Thalhammer und Friedwagner zu je drei Jahren und Neudorfer zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Im Gefängnis schrieb Ludwig Gföller an einen Mitangeklagten einen Kassiber folgenden Inhalts: „Mir kommt vor, in den nächsten Wochen stehen große Entscheidungen bevor, was die Zeitungen ja auch durch die Blume zugeben, hoffentlich zu unseren Gunsten. Vielleicht stehen wir schon vor einem zweiten 1918, dann wäre die Erlösung da.“

Gföllers „Erlösung“ sah anders aus. Besucher vernahmen, daß er während der Verhöre geschlagen wurde. Seine Füße wiesen Einstiche von Spritzen oder Nadeln auf. Vielleicht meinte er, die Verantwortlichen zu täuschen, für unbedenklich gehalten und freigelassen zu werden, als er in der Haft zu „randalieren“ begann. Das Gegenteil traf ein. Gföller kam nach Niedernhart und später wohl in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim. Am 9. Juli 1942 starb er.“ Wie einem Schreiben der Landesheilanstalt Niedernhart zu entnehmen ist, fiel Gföller „der sogenannten Euthanasie zum Opfer“. Und: „Die angegebene Todesursache - Apoplexie (Herzstillstand) - dürfte fingiert sein, wie sie es bei allen diesen Fällen war.“

Noch im Mai fand die Hauptverhandlung gegen die anderen Mitglieder dieser Rote Hilfe-Organisation statt. Gföller war, da er laut Urteilsschrift für „geisteskrank“ gehalten wurde, davon ausgeschlossen. Am 6. Mai 1942 wurden neben Ostermann, Thalhammer, Friedwagner und Neudorfer noch Franz Humer zu rund vier Jahren, Anton Mühlbacher zu vier, Johann Lanzerstorfer zu vier-einhalb und Matthias Leopoldsberger zu drei Jahren Haft verurteilt.“ Die „Rote Hilfe“-Organisation zwischen Attnang, Kaufing und Wels war zerschlagen.

**Christian Hawle,
Die KPÖ im Bezirk Vöcklabruck (Auszug)**

Friedrich Schwager und Alois Straubinger:

Flucht aus dem Gerichtsgefängnis

Eine weitere kommunistische Verbindung, die ebenfalls bis ins Salzkammergut reichte, bestand zwischen Vöcklabruck, Timelkam und Redl-Zipf. Johann Stadler, geboren 1894, war Sohn eines Holzknechts und kam 1917 aufgrund mehrmaliger Verwundungen im Ersten Weltkrieg zum Telegrafenamts nach Attnang-Puchheim.

In den zwanziger Jahren holte er in Abendkursen die Volks- und Bürgerschulbildung nach. Stadler war in dieser Zeit Mitglied der Freien Gewerkschaften, der Naturfreunde sowie der SDAPÖ, wo er auch Funktionen innehatte, und auch des Republikanischen Schutzbundes.

Nach den Februarereignissen 1934 begann er, für die KPÖ zu arbeiten, denn - wie seine Tochter berichtet - „von den Sozialdemokraten trauten sich viele nicht mehr, andere waren zu den Nationalsozialisten übergelaufen“. Im Juni 1938 wurde Johann Stadler als Telegrafeningenieur in das Postamt Vöcklabruck versetzt. Später nahm er von Vöcklabruck aus Verbindung mit den Widerstandskämpfern der OKA in Timelkam und den Eisenbahnern in Attnang-Puchheim auf.

Auch mit Widerstandskämpfern in der Umgebung von Redl-Zipf soll er in engem Kontakt gestanden sein. Von mindestens einer der Explosionen in der Rüstungsfabrik „Schlier“/Redl-Zipf im Jahre 1944 dürfte Stadler gewusst haben. Er befand sich in unmittelbarer Nähe. Da er als Telefonstörer arbeitete, hatte er fast überall Zutritt. So auch in der sogenannten „Waldschule“, einer Flugbeobachtungsstelle, wo er mit dem ersten Vöcklabrucker Bürgermeister nach 1945, mit dem Sozialdemokraten Leopold Kukla zusammenarbeitete.

Stadler war auch bekannt mit dem Monteur Friedrich Schwager, durch den auch eine Verbindung nach Wien bestand: Schwager war Mitarbeiter der Inlandsleitung der KPÖ. Auch Friedrich Schwager hatte einen sozialdemokratischen Hintergrund. 1913 in Knittelfeld geboren, trat er nach Beendigung seiner Schulzeit den Kinderfreunden bei und nach dem Ende seiner Lehrzeit zum Schlossergehilfen der Sozialistischen Arbeiterjugend. In seinem Geburtsort wurde er Obmann der Roten Falken, Mitglied des Arbeiterturnvereins und des Republikanischen Schutzbundes.

Als Teilnehmer an den Februarkämpfen flüchtete er 1934 in die CSR und trat dort der KPÖ bei. Im selben Jahr fuhr er in die Sowjetunion, wo er auch die Parteischule besuchte, und kehrte 1935 über Brünn wieder nach Österreich zurück. Bereits 1936 wurde er wegen illegaler Betätigung in Wien zu vier Monaten Arrest verurteilt. Nach seiner Haftentlassung war er als Instruktor des Zentralkomitees der KPÖ bis zum Einmarsch der Hitlertruppen in Österreich tätig.

1938 bot sich eine Legalisierung an, und Schwager konnte in seinem erlernten Beruf arbeiten. Er kam nach Timelkam zur OKA auf Montage, wo er Kontakt mit den Kommunisten in diesem Betrieb schloss. Diese wiederum stellten eine Verbindung bis Goisern her. Die Gestapo wusste später zu vermerken, daß er „an zahlreichen Besprechungen und Zusammenkünften hoher Funktionäre der KPÖ teilgenommen und eine Verbindung zwischen dem Zentralkomitee in Wien und den in Oberdonau bestehenden illegalen Gruppen hergestellt“ hat.

In Timelkam gab sich ein Arbeitskamerad Schwagers, der Kommunist Josef Huemer, als Gesinnungsfreund zu erkennen und stellte nach Schwagers Kontaktnahme mit Wien 1940 die Verbindung zu Kommunisten in Goisern her. Am 30. Juni 1940 fuhr Friedrich Schwager mit Huemer über Bad Ischl nach Goisern, um dort in der Wohnung eines Genossen einen Vortrag über die politische Lage zu halten. Noch bevor der Vortrag beginnen konnte, erschien ein Gendarmeriebeamter, der alle Anwesenden festnahm und in Goisern arretierte. Da man ihnen jedoch keine strafbare Handlung nachweisen konnte, wurden sie nach rund zwei Wochen wieder entlassen.

In der Folgezeit schuf Schwager, wie aus einem seiner Berichte an das Zentralkomitee der KPÖ hervorgeht, bei dem Hilfsarbeiter Johann Leimer in Goisern eine Anlaufstelle und beim Betriebswärter Johann Holly in Gmunden eine Reservedepotstelle. In Timelkam wurde bei dem Kesselmeister und Kommunisten Rupert Robia ebenfalls eine Briefanschriftstelle errichtet, die wie die anderen unter einem bestimmten Lösungswort angelaufen werden hätte können. Von Ende November oder Anfang Dezember 1940 wußten die Behörden, daß Schwager im Beisein von Huemer und einem kommunistischen Funktionär aus Goisern „einen längeren Vortrag über den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufbau der Sowjetunion“ hielt.

Am 4. März 1941 wurde Friedrich Schwager abermals verhaftet und ins Kreisgericht Wels eingeliefert. Dort wurde er gemeinsam mit dem aus Goisern stammenden Kommunisten Alois Straubinger in einer Zelle inhaftiert. In Befürchtung des Todesurteils für ihn drängte Schwager auf Flucht. Bei einem Besuch seiner Frau gelangte er zu einer Eisen säge, mit der ein Gitterstab durchgeschnitten werden konnte.

Am 10. Juli 1942 nachts gelang die Flucht. „Es war eine große Sache für unsere Leute im Gefängnis. Zwei Genossen sind verschwunden!“ Schwager und Straubinger schlugen sich vorerst nach Vöcklabruck zu Johann Stadler durch. Da immerhin drei Familien in Stadlers Einfamilienhaus wohnten, trauten sich die beiden zuerst nicht anzuklopfen. Die beiden hielten sich dann etwa 14 Tage in der



Alois Straubinger

Holzstätte versteckt.

Sie waren sich dessen bewußt, daß auch das Leben ihres Fluchthelfers auf dem Spiel stand: „Selbst das hat einen sehr bedrückt, diese Gefahr, der man die Leute ausgesetzt hat.“

Während Straubinger dann weiter ins Salzkammergut flüchtete, nahm Stadlers Gattin über ihren Bruder in Wien Verbindung mit den dort lebenden Verwandten Friedrich Schwagers auf. Ab September war Schwager wieder in Wien aktiv, wo er am 21. November festgenommen wurde.

Noch vor ihrer Trennung schworen sich Straubinger und Schwager, daß sie fortan zusammenbleiben oder zumindest immer wieder zusammenkommen wollten. Statt dessen bekam eines Tages der eine der beiden Freunde die Nachricht, daß der andere verhaftet wurde: „Ich habe ihn gewarnt, er ist etwas frech bei Tag herummarschiert.“ Mit der Verhaftung Schwagers als wichtigem Verbindungsmann der KPÖ stand verständlicherweise nicht nur für Straubinger viel am Spiel:

„Den Schwager Fritz hat man fast zu Tode gefoltert wegen mir, wo ich bin. Er hat genau gewusst, wo ich mich aufhalte, ich habe ihm ja meine Adresse hinterlassen. Der hat mich nicht verraten. Das war ja das Große von ihm, denn er wusste, wo ich war. Und er hat alles gewusst von Goisern, denn wir waren dauernd in Verbindung. Er ist festgeblieben. und ich bin überzeugt davon, daß sie ihn fast erschlagen haben.“

Am 26. Februar 1943 wurde Friedrich Schwager wegen Hochverrats angeklagt und zum Tode verurteilt. Von den Nazis wurde er widerstrebend als „ein Mann von außergewöhnlicher und scharfer Intelligenz“ geschildert. Das Kriegsende vereitelte die Hinrichtung. Friedrich Schwager lebte nach 1945 in der DDR.

**Christian Hawle,
Die KPÖ im Bezirk Vöcklabruck (Auszug)**

Felix Koberger und die „Aktion Bari“

Lenzing vor der Zerstörung bewahrt

Wie für das Kohlenrevier ist auch für das Lenzinger Gebiet wenig über den kommunistisch motivierten Widerstand gegen den Faschismus bekannt. Vor allem zwei Namen tauchen immer wieder auf, die hier bereits erwähnt wurden.

Da ist einmal der Fabriksarbeiter Richard Forstner, der bereits 1942 in der Gestapo-Haft starb. Und da ist der Fabriksarbeiter Felix Koberger, der 1936 das erste Mal und auch während der NS-Herrschaft in Österreich mehrere Male wegen seiner Widerstandstätigkeit verhaftet wurde.

Koberger scheint in Lenzing eine wichtige Rolle im antifaschistischen Widerstand gespielt zu haben und war auch aktiv beteiligt, als es galt, die Len-

zinger Fabrik vor der Zerstörung durch die Nazis zu bewahren. Dieses Vorhaben war ein Teil der „Aktion Bari“, in deren Mittelpunkt der Unteroffizier Josef Stauffer stand.

Gemeinsam mit einem Linzer Funke wurde Stauffer, nachdem er in englische Kriegsgefangenschaft geraten war, im April 1945 mit einem Fallschirm südlich des Hongars abgesetzt. Er gründete mit Hilfe einiger Lenzinger Familien eine Widerstandsgruppe, zu der auch Felix Koberger gehörte. Koberger weihte den ehemaligen Direktor der Fabrik, Dr. Zak, in den Plan Stauffers ein.

Es sollte gegen die vom Gauleiter zur Anbringung befohlenen Fliegerbomben etwas unternommen werden, was auch gelang. Während sich die amerikanischen Truppen bereits etwa 2 km nörd-

lich von Lenzing befanden, kam es am 4. Mai auf dem Werksgelände zu Zwischenfällen. Der nationalsozialistisch gesinnte Werkschutz sollte entworfen werden.

Zak lockte im Einvernehmen mit Koberger den Hauptmann der Werkswache Guedl mit einem Anruf auf das Fabriksgelände, wo Koberger diesen stellen sollte. Koberger hatte lediglich eine alte Pistole mit sich, die nicht funktionierte. Als er mit Guedl zusammentraf, sprang dieser mit schussbereiter MP aus seinem Wagen und schoß wie wild auf Felix Koberger, der mit ca. 25 Einschüssen sofort tot war. Durch rasches Eingreifen konnte weiteres Blutvergießen verhindert werden. Am nächsten Tag, dem 5. Mai 1945, übergab Hauptmann Schneider-Wehrthal Werk und Waffen an die alliierten US-Truppen.

**Christian Hawle,
Die KPÖ im Bezirk Vöcklabruck (Auszug)**

Kommunistischer Widerstand im Kohlenrevier

Ergebnislose Hausdurchsuchung

Von kommunistisch motivierten Widerstandshandlungen im Kohlenrevier ist wenig bekannt. Die reichhaltigen und langen Erfahrungen aus der politischen Arbeit schieben die Bergarbeiter nicht unberechtigt zu äußerster Vorsicht veranlaßt zu haben.

Stellvertretend für die dortige Stimmung konnte ein Ratschlag des jungen Max Vorauer stehen, an den sich Josef Mair noch erinnert. Vorauer soll nach dem Einmarsch der Hitlertruppen in Österreich zu Franz Mair gesagt haben, wenn man ihn wegen einer Mitgliedschaft in der NSDAP anspreche, solle er dazugehen, „denn ein lebender Kommunist ist besser als ein toter. Du kannst jetzt nichts tun“.

Dennoch hatte es, wenn vielleicht auch wenige, doch Aktivitäten gegeben. Pauline Hödl erinnert sich, daß im Jahre 1939 die Nazis das Haus ihrer Familie in Ampflwang durchsucht haben. Ihr Vater, Alois Pollhammer, geboren 1899, war gelernter Tischler und seit dem Ersten Weltkrieg zu 60 Prozent Invalide. Als „einer der ersten“ in Ampflwang trat er schon 1932 oder 1933 der KPÖ bei und war spätestens seit den Auseinandersetzungen im Februar 1934 polizeibekannt, nachdem ihm wegen Verteilens von Flugblättern der Prozeß gemacht wurde.

Als Heizer bei der Werksbahn der WTK kannte er die dortigen Nazigrößen schon aus der Zeit vor der NS-Herrschaft in Österreich. Und auch die „haben genau gewusst, wer er ist“, erzählt seine Tochter, und wußten auch, daß er Flugblätter verteilt hat. Die Bekanntschaft schon aus früheren Zeiten kam Pollhammer 1939 bei der Hausdurchsuchung zugute. Der ihm bekannte Leiter der Aktion unter-

stützte ihn dabei, während der Durchsuchung den heiklen Bereich, in dem sich weitere Flugblätter befanden, abzuschirmen. Die Aktion verlief ergebnislos.

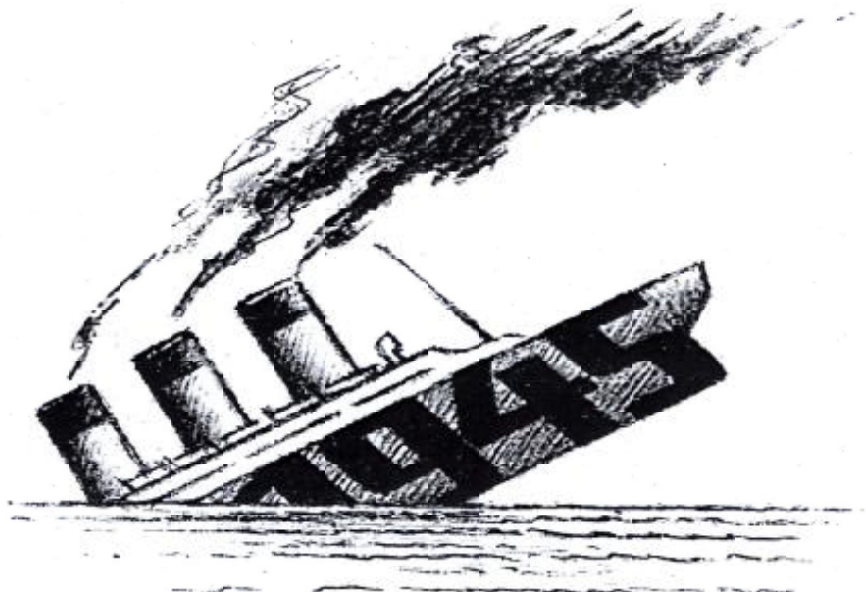
Freilich handelte es sich dabei meist um Ausnahmefälle. Die Regel war Bespitzelung, Überwachung und Verfolgung. Im Herbst 1943 wurde beispielsweise der Rauchfangkehrergehilfe und Kommunist aus Zell am Pettenfirst Richard Groher von der Gestapo wegen „Wehrkraftzersetzung“ verhaftet und am 8. November 1943 vom Volksgerichtshof in Berlin zum Tode verurteilt. Am 20. Dezember 1943 wurde das Urteil vollstreckt.

Hermann Preletzer erinnert sich, daß in Kohlgrube führende Kommunisten wie Edmund Wirlitsch oder Josef Rosenauer eine Erklärung unter-

schreiben mußten, mit der sie sich verpflichteten, entsprechende Aktivitäten zu unterlassen. Einer Meldung der NSDAP-Ortsgruppe Wolfsegg an das Gendarmeriekommando in Vöcklabruck vom Juni 1944 ist zu entnehmen, daß dies im Bergarbeiterort auch überwacht wurde.

Darin heißt es: „Geheimbefehl über Meldung K.P. verdächtiger Männer und Frauen“. Angeführt werden Robert Schnötzinger, Edmund Wirlitsch, Anton Trauner, Rudolf Diestler, Johann Mittermeyer, Felix und Anna Carwagner sowie Karl Rusche, alle aus Wolfsegg bzw. Kohlgrube. Einzig bei Rusche findet sich der Vermerk „schon verhaftet“. Die Meldung schließt mit: „Heil Hitler. d. Ortsgruppenleiter“. Bekannt ist auch, daß Aloisia Wirlitsch in dieser Zeit die Kontakte zu ihren Genossen aus Stadl-Paura aufrechterhielt.

**Christian Hawle,
Die KPÖ im Bezirk Vöcklabruck (Auszug)**



Der Braunauer Kommunist Josef Angsüsser erzählt:

„Mit ohnmächtiger Wut...“

Aus dem Bericht des Braunauer Kommunisten **Josef Angsüsser** (15.1.1904-12.9.1992) werden die realen Erfahrungen mit dem grünen und braunen Faschismus, ebenso aber auch, wie wenig der Faschismus in Österreich nach 1945 „bewältigt“ wurde, hervor. Das folgende Gespräch mit Sepp Angsüsser führte Günther Schlager am 29. Jänner 1988.

Frage: Du bist 1904 geboren und gehörst einer Generation an, deren Aufwachsen von heute schwer vorstellbaren wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen geprägt war.

Angsüsser: Meine Eltern sind Kleinhäusler in Blankenbach in der Nähe von Ranshofen gewesen. Für uns Kinder war besonders während des 1. Weltkrieges oft nicht genug zum Essen da. Mit elf Jahren bin ich so zu einem reichen Bauern nach Gilgenberg gekommen, bei dem ich für Kost und Quartier gearbeitet habe. Natürlich bin ich auch in die dortige Schule gegangen. Der Lehrer hat's mich schon spüren lassen, dass ich das Kind von „Bettel-leut“ aus Ranshofen gewesen bin. Die Kinder der reichen Bauern sind immer bevorzugt worden, die haben sich in der Schule auch leichter getan, weil sie nicht so schwer arbeiten mussten.

Frage: Wie hast Du's geschafft, eine Berufsausbildung zu bekommen? Du bist ja von Beruf gelernter Zimmermann.

Angsüsser: Ich bin nach dem Krieg etwa im Alter von 15 Jahren nach Braunau gegangen, wo ich auf verschiedenen Baustellen gearbeitet habe. Glücklicherweise ist mir eine Lehrstelle als Zimmermann angetragen worden, allerdings in Salzburg. So bin ich auf einmal Zimmererlehrling in Salzburg gewesen. Übrigens hab' ich als schmächtiges Bürschen in Braunau zum ersten Mal den 1. Mai erlebt - un-

ter „gestandenen Mannsbildern“ mit einer roten Nelke im Knopfloch. Dafür hab' ich dann vom Bau-führer auch eine kräftige Watsch'n g'fangt.

Frage: Salzburg muss, verglichen mit den bäuerlichen Verhältnissen im Innviertel, schon die „große Welt“ gewesen sein?

Angsüsser: Na ja, diese Welt bestand für mich aus harter Arbeit. Als Lehrling hatte man damals sowieso keinerlei Rechte. Und als Zimmermann am Bau war man in den 20er Jahren immer der Gnade oder Willkür der Bauunternehmen ausgeliefert.

Frage: Aus dieser Erfahrung heraus - kann ich mir vorstellen - fängt man zum Nachdenken an!

Angsüsser: Natürlich, da war ich nicht der einzige, der sich über solche Verhältnisse Gedanken machte. So bin ich fast zwangsläufig an meinen verschiedenen Arbeitsstellen mit Gewerkschaftern und Sozis in Kontakt gekommen. 1929 hab' ich dann erstmals Kommunisten aus Hallein kennengelernt. 1932 bin ich in Braunau der KPÖ beigetreten.

Frage: Dieser Beitritt hat Deinen weiteren politischen und persönlichen Lebensweg gekennzeichnet! Welche Ereignisse und Erlebnisse haben vor gut 50 Jahren in der Zeit des beginnenden Austrofascismus Dein Leben bestimmt?

Angsüsser: Politisch war das eine schwere Zeit. Unsere Gruppe hatte ca. 25 Mitglieder. Ab 1933, als die KPÖ vom Dollfuss-Regime verboten wurde, trafen wir uns illegal im Keller eines Sägewerkes in Braunau. Flugblätter und politisches Material bekamen wir durch Boten aus Linz.

Frage: Im Februar 1934 wurde die österreichische Arbeiterbewegung von Heimwehr, Bundesheer und Polizei mit Waffengewalt unterdrückt, und Gewerkschaften sowie alle sozialdemokratischen Organisationen verbo-

ten. War für die kleine Gruppe von Kommunisten in Braunau weiterer Widerstand überhaupt noch möglich?

Angsüsser: Ich erinnere mich an den 1. Mai 1934, als wir mit Fahrrädern von Braunau nach Altheim gefahren sind, um dort eine Maikundgebung zu organisieren. Als wir unsere Fahnen in der Nähe des Kriegerdenkmales entrollt hatten und ein Genosse eine Rede begann, dauerte es nicht lange, bis wir von Heimwehr und illegalen Nazis angegriffen wurden. Wir mussten zurückweichen, mit Messern und Ruten bewaffnete Heimwehrlere verfolgten uns. Ein Teil der Genossen flüchtete in ein Haus nahe dem Trabrennplatz, in dem sich die Altheimer Genossen öfter trafen. Als die Faschisten das Haus stürmen wollten, wurde aus Notwehr geschossen. Ich erinnere mich noch an die Schreie der Verteidiger: „Wenn wer dem Haus zu nahe kommt, wird geschossen!“ Leider gab es bei dieser Auseinandersetzung auch einen Toten, einen Heimwehler aus Altheim.

Frage: Wie sah für Dich die Situation nach den Ereignissen in Altheim aus?

Angsüsser: Ich wurde am nächsten Morgen um vier Uhr früh verhaftet, jedoch sehr bald wieder freigelassen. Danach begann eine schwere Zeit für mich. Es vergingen kaum 14 Tage ohne Hausdurchsuchung. Als Gegner der grünen Faschisten hatte ich keine Chance auf einen Arbeitsplatz. Nachdem ich als Arbeitsloser ausgesteuert war, mussten meine Frau und ich mit 50 Groschen Notstandsunterstützung täglich auskommen.

Frage: Davon konnte man nicht leben! Bot sich ein Ausweg an?

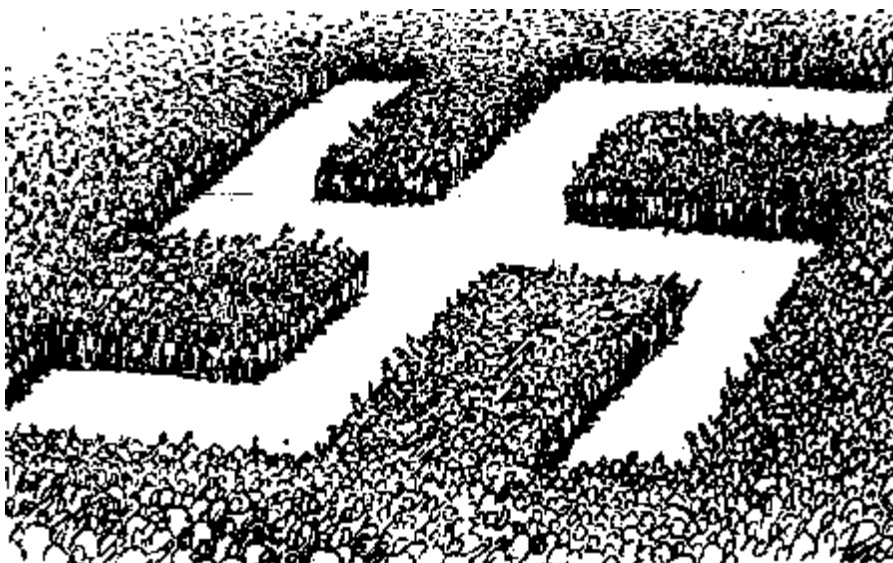
Angsüsser: Ich musste Arbeit finden, das war die einzige Möglichkeit. In Österreich gab's aber für mich keine, so blieb mir nichts anderes übrig, als in Simbach eine Arbeitsstelle anzunehmen. Vom Ortsgruppenleiter der NSDAP wurde ich recht eindeutig „begrüßt“: „Angsüsser! Von hier nach Dachau ist's nicht weit.“

Frage: Wie hast Du die Besetzung Österreichs durch Hitlerdeutschland und die folgenden Jahre der Naziherrschaft erlebt?

Angsüsser: Mit ohnmächtiger Wut! Eine bittere Enttäuschung war für mich, als ich sehen musste, wie selbst gute Bekannte und mein eigener Bruder beim Einmarsch Hitlers in Braunau die Hakenkreuzbinde trugen und ihr „Heil“ riefen. Offener Widerstand war unmöglich. Die Mitglieder der Organisationen hatten nur mehr losen Kontakt. Ich selbst stand mit dem später in München-Stadlheim ermordeten Genossen Amberger in Kontakt, der meinen KPÖ-Mitgliedsbeitrag kassierte. Von Salzburg aus, über Genossen in Mattighofen wurde dann ab 1940 die Braunauer KP-Organisation wieder aktiviert.

Frage: Du wurdest Anfang 1942 von der Gestapo verhaftet. Was hat man Dir vorgeworfen?

Angsüsser: Sie haben mich direkt von meinem Arbeitsplatz weg im Aluminiumwerk Ranshofen verhaftet. Der Vorwurf und die spätere Anklage vor dem Gericht in Salzburg lautete: „Vorbereitung zum



GIB KEINE CHANCE NAZIS

Hochverrat". Als Beweis galt meine Mitgliedschaft in der KPÖ, die ja als Partei schon immer für die eigenständige Existenz Österreichs eingetreten war. Für die Nazis bedeutete das Hochverrat!

Frage: Eine Anklage vor dem „Volksgerichtshof“ wegen Hochverrat bedeutete den sicheren Tod. Befandest Du Dich nicht in einer ausgelassenen Situation?

Angsüsser: Ich hatte insofern Glück, als ich nur der „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt wurde. Andere Genossen wie Franz Amberger aus Braunau, Josef Helmetsberger und Richard Muhr aus Mattighofen wurden von den Nazis zum Tode verurteilt.

Frage: Kannst Du Dein weiteres Schicksal während der Nazizeit beschreiben?

Angsüsser: Nach kurzer Haftzeit in Straubing steckte man mich zu den 999ern, einer militärischen Strafeinheit der Nazis, die mehr oder weniger als „Kanonenfutter“ eingesetzt wurde. Im Ausbildungslager Heuberg im Schwarzwald mussten wir Politischen immer bei Hinrichtungen zusehen. Das war für mich eine besonders schreckliche Erfahrung. Die Hilflosigkeit gegenüber der Gewalt der Wächter war ebenfalls eine schlimme Tatsache. Trotzdem hatte ich wiederum Glück, weil ich im weiteren Kriegsverlauf auf Grund meiner handwerklichen Fähigkeit hauptsächlich zum Befestigungsbau in Nordfrankreich und Norddeutschland eingesetzt wurde. In dieser Zeit habe ich erlebt, dass das Zusammenhalten der Leute Voraussetzung für das Überleben ist.

Frage: Als das „Tausendjährige Reich“ zusammengebrochen war, komtest du wieder nach Österreich zurückkehren. Wie hast Du Deine Existenz nach den lebensgefährlichen

Jahren der Naziherrschaft gestaltet?

Angsüsser: Im Juli 1945 bin ich heim nach Blankenbach gekommen. Auf Vorschlag der Braunauer Genossen sollte ich der Polizei beitreten, die nach dem Kriegsende wenig Personal hatte, da viele der Polizisten einfach zu aktive und „pflichtbewusste“ Nazis gewesen waren. Auf dem Posten in Ranshofen bekam ich einen Karabiner und ausgelatschte Stiefel und sollte die Radfahrtscheine der Bauern kontrollieren und ihnen Strafgeld abknöpfen.

Nach einem dreiviertel Jahr hab' ich mir gedacht, ich such' mir eine ordentliche Arbeit und bin wieder als Zimmermann auf die Werksbaustelle in Ranshofen arbeiten gegangen. Die Baufirma, bei der ich beschäftigt war, kündigte mich aber, als ich versuchte eine Betriebsratswahl zu organisieren. Verantwortlich für die Kündigung war der Bauleiter, ein alter Nazi. Vor dem Arbeitsgericht bekam ich aber recht. Danach habe ich bis zu meiner Pensionierung beim Autobahnbau in Mondsee und in Regau gearbeitet, da ich in Braunau wiederum keine Arbeit bekam.

Frage: Hast du wegen Deines Eintretens für Österreich Anerkennung von Seiten offizieller Stellen der 2. Republik bekommen?

Angsüsser: 1978 wurde ich mit der Medaille für Verdienste um die Befreiung Österreichs ausgezeichnet. Um die heuer anlässlich des 50. Gedenkjahres der Besetzung Österreichs durch Nazi-Deutschland zur Auszahlung kommenden „Ehrengabe für die Opfer des Nationalsozialismus“ habe ich nicht angesucht. So einfach mit Geld kann man uns Antifaschisten nicht abspeisen, lieber sollten die österreichischen Behörden ihren antifaschistischen Grundauftrag voll und ganz erfüllen und alle Nazi- und Neonaziorganisationen verbieten!

Literatur

- 60 Jahre KPÖ, 60 Jahre Republik - KPÖ immer für Österreich, Neues Linz, November/Dezember 1978
- Fein Erich, Die Steine reden, Gedenktätten des österreichischen Freiheitskampfes für die Opfer des Faschismus, Europa-Verlag, Wien, 1975
- Fritz Heinrich, Stationen meines Lebens, Globus-Verlag, Wien, 1990
- Gmunden 1938, Entwicklung-Ereignisse-Auswirkung, Eigenverlag, 1988
- Hawle Christian, Die Kommunistische Partei im Bezirk Vöcklabruck, KPÖ-Vöcklabruck, 1989
- Hawle Christian, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Vöcklabruck 1934-1945, Kulturverein Vöcklabruck, 1985
- In Erinnerung an Peter Kammerstätter, Antifa-Info 60a/1994
- Kammerstätter Peter, Dem Galgen, dem Fallbeil, der Kugel, der Gaskammer entkommen, Selbstverlag, Linz, 1989
- Kykal Inez/Stadler Karl R., Richard Bernaschek - Odysee eines Rebellen, Europa-Verlag, Wien, 1976
- Mitteräcker Hermann, Kampf und Opfer für Österreich, Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938 bis 1945, Stern-Verlag Wien, 1963
- Pliesseis Sepp, Partisan der Berge, Globus-Verlag Wien, 1971 und 1988
- Slapnicka Harry, Oberösterreich als es „Oberdonau“ hieß, 1938-1945, Landesverlag, Linz, 1978
- Tidl Marie, Frauen im Widerstand, Bund Demokratischer Frauen Wien, 1975
- Um Oberösterreich, Der 13. oberösterreichische Landesparteitag der KPÖ, Verlag Neue Zeit, Linz, 1946
- Unsterbliche Opfer, Gefallen im Kampf der Kommunistischen Partei für Österreichs Freiheit, KPÖ Wien, 1946
- Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945, Band 1-2, Österreichischer Bundesverlag Wien, Jugend und Volk Wien-München, Landesverlag Linz, 1982

Aktuell, Linke Politik für Oberösterreich, Nummer 6a/95, April 1995